Fiche 1 I

D. Johann Heinrich Fabers

Churfürstlichen Maynzischen Hofgerichtsraths, öffentlichen Lehrers der Rechte und schönen Wissenschaften auf der Hohen Schule zu Maynz

Erste Grundsätze der Deutschen Sprachkunst

als ein Auszug aus Dessen Anfangsgründen der Schönen Wissenschaften

Zu dem Gebrauche Seiner akademischen Vorlesungen.

Maynz
Gedruckt mit Wailandischen Schriften
1768.

Vorrede

Von der Erlernung der deutschen Sprache und den dazu nöthigen Büchern.

Die Erlernung der deutschen Sprache ist wichtig, ob sie gleich manchen unnöthig scheint. Die Römer haben uns durch den Fleiß, den sie auf die Erlernung ihrer Sprache wandten, gelehret, was wir thun müssen, wenn wir die unsrige lernen wollen. Bey ihnen wurden die Kinder von der Wiegen an zur Reinigkeit der Sprache angeführet. Diese Sorgfalt wurde als die vornehmste und wichtigste nach der Sorgfalt für die Sitten angesehen. Sie war insbesondere den Müttern, Wärterinnen und Hausgenossen anbefohlen. Man sagte ihnen, sie sollten, soviel als möglich wäre, darauf Acht haben, daß ihnen niemals ein fehlerhafter Ausdruck oder eine falsche Aussprache in Gegenwart der Kinder entführe, aus Furcht, diese ersten Eindrücke möchten bey ihnen zur andern Natur werden, die hernachmals fast unmöglich zu verändern

wäre. Man fieng zwar in der That an, mit den Kindern das Griechische zu treiben: allein die Erlernung des Lateins folgte gleich darauf; und bald darauf trieb man beides, eins wie das andere. Sie hatten in einer jeden Sprache, es mochte nun in der Sprachkunst, in der Redekunst, oder in der Weltweisheit seyn, ihre besondern Lehrer. Zog man je eine von den beiden Sprachen der andern vor: so war es die Landessprache, die allein bey Verwaltung öffentlicher Geschäfte gebrauchet wurde. Gewiß, die Römer hätten, vornemlich zur Zeit der Republik geglaubt, sie beschimpften und erniedrigten ihre Nation, wenn sie sich bey denen Unterhandlungen, welche sie mit Fremden pflegten, es mochte nun in Rom oder in den Provinzen seyn, einer andern Sprache bedienet hätten, als der Lateinischen. Plutarch zeigt uns in dem Leben des Sittenrichters Catons, daß dieser Römer, da er von der Republik an die Athenienser geschickt worden, geglaubt habe, er müsse nicht anders, als lateinisch reden, ob er gleich sehr geschickt war, es im Griechischen zu thun: und man verwies es dem Cicero, daß er bey den Griechen selbst öffentlich griechisch geredet habe. Wir thun daher sehr unrecht, daß wir nicht eben die Sorgfalt anwenden, uns in der deutschen Sprache vollkommen zu machen. Es giebt wenig Personen, die sie nach Regeln wissen. Man glaubt, die blosse Gewohnheit sey schon genug, darinn geschickt zu werden. Man befleißigt sich sehr selten, die Eigenschaf-

ten derselben zu ergründen und alle ihre Zärtlichkeiten auszustudiren. Oftmals weiß man auch die allergemeinsten Regeln davon nicht, welches man vielmals in den Briefen der geschicktesten Leute selbst wahrnimmt. Ein so gewöhnlicher Fehler rühret ohne Zweifel von der Erziehung her. Will man demselben vorbeugen: so ist nöthig, daß man alle Tage durch alle Schulen eine gewisse Zeit auf die Erlernung unserer Sprache wende. Vier Sachen können, wie mich dünkt, hauptsächlich etwas zu dem guten Fortgange beytragen, den man darinnen erwarten muß, nemlich, die Kenntniß der Regeln, die Lesung deutscher Bücher, die Uebersetzung, die eigene Ausarbeitung. Von den beiden letztern ist schon (*) bey der Abhandlung von der Erlernung der lateinischen Sprache gesprochen worden. Da die ersten Lehrsätze der Rede gewissermassen allen Sprachen gemein sind: so ist es natürlich, daß man die Unterweisung der Kinder mit den Regeln der deutschen Sprachkunst anfangen muß. Ihre Grundsätze werden ihnen auch dienen, das Latein und das Griechische zu lernen, und nicht so schwer, noch so sehr verdrüßlich vorkommen, weil man fast nichts weiter wird zu thun haben, als daß man die Sachen, welche sie schon, wiewohl nur verwirrt, wissen, in eine gewisse Ordnung bringen läßt. Man muß sie anfänglich die verschiedenen Theile lehren, die eine Rede ausma-

(*) In den Anfangsgründen der schönen Wissenschaften.

von den Regeln der deutschen Sprache wohl zu unterrichten, gesetzt auch, daß sie alle noch nicht so vollkommen sind, als man wohl wünschet. Es hat zwar in unserer Sprache nicht an geschickten Männern gefehlet, die sich um die Verbesserung derselben unsterbliche Verdienste erworben haben: allein ich glaube, es fehlet uns doch noch an einer vollständigen Sprachlehre und an einem vollständigen Wörterbuche.

Wir bemerken hauptsächlich:

Gottscheds vollständige und neuerläuterte deutsche Sprachkunst nach den Mustern der besten Schriftsteller des vorigen und itzigen Jahrhunderts abgefasset, fünfte Auflage, Leipzig 1762. 8.

Gottscheds Kern der deutschen Sprachkunst, Leipzig 1754. 8.

Popowitsch Sprachlehre, Frankfurt und Leipzig 1750. 8.

Frisch deutschlateinisch Wörterbuch, Berlin 1747. 4.

Freyers Anweisung zur deutschen Orthographie. Halle 1746. 8.

Kritische Beyträge zur Historie der deutschen Sprache, Leipzig 1732. 8. (XXXII. Stück.)

Kritische Versuche zur Aufnahme der deutschen Sprache, Greifswalde 1744. 8. (XV. Stück.)

Morhofs Unterricht der deutschen Sprache und Poesie, Lübeck. 1702. 8.

Bö=

Bödikers Grundsätze der deutschen Sprache, mit J. L. Frischens Anmerkungen und J. J. Wippels Zusätzen, Berlin. 1746. 8.

Wolfens Unterricht zur Rechtschreibung der deutschen Sprache, Hof und Bayreuth. 1749. 8.

Junkers neue Grammatic zum Gebrauche der Franzosen, Hanau. 1760.

Des Herrn Professor Gottscheds Arbeit kann hier vortrefliche Dienste leisten. Ohngeachtet der Anmerkungen des Herrn Heinze, Rectors an der Michaelisschule zu Lüneburg, welche Herr Kunze, Rector zu Nörnberg in seiner so betitelten Beleuchtung schon beantwortet hat, bleibt sie itzt noch immer in gewissen Verhältnissen die beste. D. Steinbachs deutsche Grammatic und Schottels ausführliche Arbeit von der deutschen Hauptsprache muß dabey nicht vergessen werden; aus welchem letztern Werke ein erstaunlicher Fleiß und eine grosse Liebe zu unserer Sprache hervorleuchtet. Denn ob ers gleich in einem und dem andern Stücke nicht getroffen hat: so verdienet er doch allerdings, daß man seine Untersuchungen nicht ganz

(*) Zweifel von der deutschen Sprache, vorgetragen, aufgelöset, oder andern aufzulösen überlassen, samt einem orthographischen Lexikon durch Ignaz Weitenauer, d. G. J. 8. Augsburg und Freyburg im Breisgau. 1764.

ganz verwerfe. Ein geschickter und verständiger Lehrer wird sich solche Schriften zu Nutze machen können, und dasjenige daraus nehmen, was er jungen Leuten nützlich zu seyn glaubt. Eben dieses kann man auch von den Anmerkungen und Betrachtungen sagen, die über die deutsche Sprache hin und wieder gemacht worden sind. Man findet dergleichen von den Poesien der Niedersachsen, die Herr Weichmann herausgegeben; in den Schriften der deutschen Gesellschaft und ihren kritischen Beyträgen, in den kritischen Versuchen der königl. schwed. deutschen Gesellschaft zu Greifswalde und auch in den gesammleten Schriften der berlinischen Societät der Wissenschaften, welche die zur deutschen Sprache gehörigen Schriften in einem besondern Werke herauszugeben anfieng. Zur Zeit der ehemals blühenden fruchtbringenden Gesellschaft kamen viele dergleichen kritischen Untersuchungen über unsere Sprache ans Licht. Sonderlich thaten sich Zesen, Harsdörfer, Tscherning, der Spate und Bellin darinnen hervor. Es ist zwar in ihren Schriften viel ungegründetes zu finden, und eine gar zu grosse Liebe zur Neuerung leuchtet einem überall sehr stark in die Augen: allein ein Lehrer wird doch wohl thun, wenn er sie für sich liest, und das beste, wichtigste und gebräuchlichste daraus zieht und es seinen Schülern bey Gelegenheit vorträgt und erkläret. Es wäre zu wünschen, daß man ausdrücklich eine kurze Grammatik für die Kinder verfertigte, die nichts mehr als die Regeln und die nöthigsten Anmerkungen in sich

schlösse. Sal. Hentschels Grundregeln der hochdeutschen Sprache sind in dieser Absicht geschrieben: doch scheint es, eine und andere Anmerkung, die noch wohl der Jugend nöthig und dienlich ist, wäre übergangen worden. Indessen ist sie doch mit den Kindern am besten zu gebrauchen. Wenn sie einige Wissenschaft von dem Griechischen und Lateinischen erlangt haben, alsdann wirds Zeit seyn, daß man sie durch das Bücherlesen die Eigenschaft und den Character der deutschen Sprache empfinden, und solche mit den erstern vergleichen läßt. Sie ist vieler Hülfe und Vortheile beraubt, welche jener Hauptschönheit ausmachen. Denn ob sie gleich an Reichthum in Wörtern und am Ueberflusse in Ausdrückungen diesen beiden Sprachen vielleicht nichts nachgeben mag: so fehlt ihr doch die Kraft, so kurz und nachdrücklich zu reden. Es mangelt ihr noch an dem rechten Kunstgriffe, ihren gemeinen Wörtern eine erhabene Bedeutung zu geben. Sie muß sich in ihren poetischen Schriften meist eben der Wörter bedienen, die man in ungebundener Rede braucht. Sie ist weit gebundener, als jene, und durch die Nothwendigkeit einer gewissen und vesten Ordnung der Wörter fast gar zu sehr eingeschränkt, so, daß sie nur selten die Freyheit hat, ein Wort in etwas zu versetzen. In ihren Abänderungen ist sie nicht so unterschiedlich, und ihre Endungen sind nicht veränderlich genug, sondern alle sechse haben vielmals nur einerley Endung, welches sonderlich die Wörter des weiblichen Geschlechts beweisen.

Sie

Sie muß sich so vieler Hülfswörter bedienen, ohne deren Beystand ihre Zeitwörter keine andere Zeit, als nur die gegenwärtige und die jüngst vergangene, haben, und ihnen die ganze leidende Gattung fehlen würde. Der schöne Gebrauch, welchen die Mittelwörter in Zusammenziehung und Verbindung der Sätze haben, und der so viel Zierlichkeit und Kürze verursacht, ist ihr zwar nicht ganz unbekannt: er will sich aber doch nicht durchgängig bey ihr recht einführen lassen. So hat sie auch keine eigentliche Gerundia, die ebenfalls viele Schönheit und Veränderung in der Lateinischen Sprache zuwege bringen. Was aber den Wohlklang und Zärtlichkeit in einer Rede betrift: so scheint unsere Sprache vielen ganz und gar davon entfernet zu seyn, weil so häufige und oft so rauhe und harte Mitlauter zusammen stossen, daß Ausländer eben deswegen sie für eine grobe und schwere Sprache ausgeschrien. Allein wer merket, aller dieser scheinbaren Mängel ungeachtet in den Schriften unserer guten Bücherschreiber wohl, daß der Sprache etwas fehle? Findet man nicht bey ihnen einen reichen Ueberfluß an nachdrücklichen Wörtern, eine edle Veränderung in den Redensarten, eine ungezwungene Kürze des Ausdrucks, einen lieblichen Wohlklang der Sätze, der gar nichts rauhes und wildes an sich hat, und alle andere Annehmlichkeiten, deren nur eine Sprache fähig ist? Sie kann majestätisch, ernsthaft, nachdrücklich und durchdringend, aber auch wieder zärtlich, lieb-

reich,

reich, scherzhaft nnd beweglich, und zwar jedes, wie der Herr von Besser anmerket, mit einem besondern Klange reden. Ausserdem hat sie noch diesen unschätzbaren Vortheil, daß sie natürlicher Weise eine solche Feindinn aller Verwirrung und Schwierigkeiten ist, daß man nothwendig die Begriffe, welche sie anzeigen will, recht auseinander setzen, und sie auf das deutlichste verstehen muß, wenn sie nur von einer geschickten Hand geführet wird. Also ersetzet sie durch andere grosse Vollkommenheiten dasjenige sehr glücklich, was ihr irgend abzugehen scheint, und sie kann, durch fleissiges Verbessern und Ausüben, noch vollends in den Stand gesetzt werden, daß sie allen Sprachen in der Welt den Vorzug und die Schönheiten streitig macht. Wenn man den Knaben die Lehrsätze und Schönheiten ihrer Sprache beybringt: so muß man auch anfangen, ihnen einen guten Geschmack und eine richtige Entscheidungskraft beyzubringen. Die Betrachtungen, die man hierüber machen kann, gehen nicht die Sprachkunst an, und sind überdieß allen Sprachen gemein. Die weitläuftige Ausführung, welche diese Materie verdienet, kann bis zu der Abhandlung von der Redekunst versparet werden. Hier ist schon genug, wenn man sagt, man sollte es beym Lesen deutscher Bücher nicht dabey bewenden lassen, daß man nur die Regeln der Sprache untersuche, die man indessen doch nicht aus den Augen setzen muß, sondern man müsse auch Sorge tragen, die Eigenschaft, die Richtigkeit, die Stärke

und Zärtlichkeit der Ausdrückungen und Redensarten anzumerken. Man muß aber noch aufmerksamer auf die Gründlichkeit und Wahrheit der Gedanken und Sachen seyn. Man muß Achtung geben, wie die verschiedenen Beweise und Stücke der Rede auf einander folgen und eingerichtet sind. Man muß aber allem übrigen dasjenige vorziehen, was das Herz bessert, was Regungen der Großmuth, Haß des Eigennutzes, Verachtung der Reichthümer, Liebe gegen die gemeine Wohlfarth, Abscheu vor der Ungerechtigkeit und Betrügerey beybringen kann; mit einem Worte, was einen tugendhaften Menschen, und noch mehr, was einen wahren Christen macht. Was die Wahl der Bücher in Ansehung der Sitten betrift, davon gilt dasjenige, was schon bereits (*) von Lesung der Bücher überhaupt gesagt worden ist. Was die Schreibart angeht, so muß man sich an Quintilians Regel halten, daß man nemlich junge Leute gleich Anfangs nnd allezeit die besten Schriftsteller lesen lasse. Wenn sie nun anfangen, eine gestärkte Beurtheilungskraft zu bekommen: so wird es gut seyn, daß man ihnen einige vorlegt, worinnen man Fehler findet, die vermögend sind, den Geschmack junger Leute zu verführen; als gewisse schimmernde Gedanken, die anfänglich durch ihren Glanz rühren, an denen man aber das Falsche und das Leere erkennt, wenn man sie in der Nähe untersuchet.

Man

(*) In den Anfangsgründen der schönen Wissenschaften.

Man muß sie bey Zeiten angewöhnen, das Wahre durchgehends zu lieben; zu empfinden, was ihm entgegen ist; sich nicht von dem Scheine des Schönen verblenden zu lassen, vernünftig von dem zu urtheilen, was sie lesen; Ursachen von dem Urtheile anzugeben, das sie fällen; und nicht mit einem gebieterischen und beurtheilenden Ansehen und Tone zu reden, welches diesem Alter noch weniger, als allen andern ansteht. Unsere Sprache hat schon vortrefliche Bücher genug, die ihren Geschmack zu verbessern geschickt sind; doch die wenige Zeit, die man auf Erlernung der Sprachen wenden kann, und die wenigen Unkösten, welche die meisten Schüler aufwenden können, verbinden uns, daß man sich an wenigen halte. Nutzen und Anmuth müssen sich daselbst, wenns möglich ist, zusammen befinden, damit dieses Lesen eine Anreizung für junge Leute habe, welche verursache, daß sie darnach verlangen. Es sollen ihnen also die Bücher, die bloß auf trockene Gegenstände gehen, seltener vorgelegt werden, als andere, aus Furcht, der Eckel, den sie einmal daran bekommen hätten, möchte ihnen auch in ältern Jahren nachfolgen. Die Geschichte schickt sich besser für sie, vornemlich im Anfange. Ich wollte wünschen, daß wir unter den deutschen Büchern unserer Religion einige hätten, welche in diesem Geschmacke geschrieben wären. Ein Buch nach der Art der auserlesenen biblischen Historien des verstorbenen Rector Hübners würde sich recht gut für die untersten Schulen schicken.

Ein

Ein anders nach dem Muster Ernsts historischen Bilderhauses könnte für die folgenden Schulen recht seyn, wenn die Schreibart darinnen nur ein wenig besser wäre. Man könnte auch wohl Hartungs historische Schaubühne der Welt und Rabeners Historie von Peter dem Czaren dazu nehmen, wenn man es für dienlich erachtete. **Der Patriot, die vernünftigen Tadlerinnen, der Biedermann, die Maler der Sitten, die Matrone, der alte Deutsche, der Einsiedler, der Pilgrim, der Weltbürger, der Menschenfreund, der Alte, der Jüngling, der Gesellige, der Bewunderer** und andere dergleichen moralische Wochenschriften werden jungen Leuten ungemein wohl gefallen, unter welchen doch die drey ersten den Vorzug behalten. Wir haben seit vorigem Jahre die neue Maynzer Wochenschrift: **Der Bürger**, welche jungen Leuten besonders anzurühmen ist. Es herrschet in diesen Wochenschriften nicht allein die Reinigkeit der Sprache, die Zierlichkeit des Ausdrucks, die Lebhaftigkeit der Gedanken und Einfälle, die Manchfaltigkeit und Abwechselung der Materien, welches alles junge Leute anzureitzen und einzunehmen vermag; sondern auch noch eine reine und gesunde Sittenlehre, eine vernünftige Bestrafung der Laster, eine weise Anpreisung der Tugend und eine Anreitzung zu einem klugen und wohlanständigen Leben. Nutzen und Anmuth ist darinnen auf eine

solche

solche Art verbunden, daß man nichts bessers verlangen kann. Wenn wir viele Lebensbeschreibungen der um die deutsche Sprache, Dichtkunst und Beredsamkeit wohlverdienten Männer hätten, dergleichen die beiden sind, welche uns der Herr Hofrath König von dem Freyherrn von Canitz und dem Herrn von Besser geliefert hat, so würden solche der Jugend vielen Vortheil und auch andern schon gelehrten Leuten vieles Vergnügen bringen können. Man würde diejenigen Männer näher kennen lernen, die zuerst bedacht gewesen sind, den guten Geschmack in Deutschland theils einzuführen, theils den verlornen wieder herzustellen. Man würde das Wachsthum und die Beförderung der Reinigkeit unserer Sprache einsehen, und ein mehreres von denjenigen gelehrten Leuten wissen, die sich am ersten Mühe gegeben haben, unsere Sprache zur Vollkommenheit zu bringen, und sie von dem alten und neuen Wuste zu reinigen. Ja, man würde auch dadurch zu einer grössern Liebe und Hochachtung gegen das Deutsche angeflammet werden, und die Ehre unsers Vaterlandes in diesem Stücke mehr zu befördern suchen. Mich dünkt, es sey mit eine von den Pflichten der an verschiedenen Orten aufgerichteten deutschen Gesellschaften, daß sie auch hierinnen auf eine besondere Art für die Ehre und das Andenken ihrer gelehrten Vorgänger sorgen, da sie sich rühmlichst angelegen seyn lassen, die Zierlichkeit der deutschen Schreibart mehr und mehr zu erheben. Die deutsche Gesellschaft

in Leipzig hat dieses auch selbst erkannt, da sie in der Vorrede ihrer critischen Beyträge versprochen, zuweilen eine Nachricht von solchen Männern zu geben. Allein man möchte wohl lieber ganze Schriften, als einzelne und blosse Nachrichten davon zu lesen wünschen, wie im Französischen die Geschichte der französischen Akademie der Inschriften und schönen Künste, und die von Erneuerung der Akademie der Wissenschaften sind. Man hat zwar eigene historische Nachrichten von der fruchtbringenden Gesellschaft und den Pegnizschäfern: allein sie sind nicht so beschaffen, daß sie einen abhalten dürften, die Feder anzusetzen. Wir erwarten also noch einen deutschen Pelisson oder Fontenelle, der uns die Geschichte der in Deutschland aufgerichteten Gesellschaften und die Leben der dabey berühmten und geschickten Männer so zierlich beschreibe. Herr Hofrath Weichmann hatte schon vorlängst an ein solches Werk Hand angelegt, und man konnte sich von dessen Feder was schönes versprechen: noch zur Zeit aber ist nichts zum Vorscheine gekommen; und wer weiß, ob auch jemals etwas davon erscheinen möchte. Indessen hat Herr Brucker durch seinen Ehrentempel der deutschen Gelehrten dieses einigermassen ersetzet. Man hat viele andere Bücher, die von jungen Leuten nützlich können gelesen werden. Ein jeder Lehrer mag sich einige nach seinem Geschmacke darunter aussuchen. Man könnte zu ihrem Gebrauche eine Sammlung der schönsten Stücke und zuweilen auch der schön-

sten

sten Stellen aus gewissen Büchern machen, die man ihnen nicht ganz in die Hände geben kann. Man läßt ein solches Stück von einem oder zweenen Schülern nach der Länge herlesen; die andern haben ihre Bücher vor Augen, und lesen mit nach, damit man ihnen einen Begriff von der Sache beybringe, wovon gehandelt wird. Man muß Sorge tragen, daß sie bey diesem Lesen die Regeln beobachten, von denen geredet worden; daß sie länger oder kürzer einhalten, nachdem die verschiedenen Unterscheidungszeichen gesetzet sind; daß sie jedes Wort und jede Sylbe, wie sichs gehöret, aussprechen; daß sie einen natürlichen Ton halten und ihn verändern, doch daß es nicht gezwungen heraus komme. Man macht hierüber Anmerkungen nach den Gesetzen der Sprachlehre; nach diesen läßt man eben das Stück noch einmal lesen, und bey einer jeden Periode fragt man die Knaben, was sie anmerkungswürdiges finden, es sey nun im Ausdrucke oder in den Gedanken, oder in dem, was die Sitten betrifft. Dergleichen Fragen machen sie aufmerksam, nöthigen sie, sich ihres Verstandes zu bedienen, geben Gelegenheit, ihren Geschmack und ihre Beurtheilungskraft zu verbessern, bewegen sie weit lebhafter, den rechten Verstand des Verfassers einzusehen, da sie eine innerliche Gefälligkeit empfinden, alle Schönheiten von sich selbst zu entdecken, und setzen sie nach und nach in den Stand, daß sie der Hülfe des Lehrers entbehren können.

Die-

Dieses ist der Endzweck, worauf die Mühe abzielen muß, die er sich giebt, sie zu unterrichten. Der Lehrer ersetzet und thut darauf dasjenige hinzu, was an ihren Antworten fehlet; er erweitert und leget das auseinander, was sie gar zu kurz gesagt haben; ändert und verbessert das, worinnen sie haben irren können. Wenn man täglich in den Schulen dergleichen Lesen anstellt: so kann man leicht begreifen, wie weit man in vielen Jahren kommen könne; wie viel artige Sachen sie sowohl aus der Historie, als von den alten Gebräuchen erlernen; was für ein Schatz von Sittenlehren sich unvermerkt in ihrer Seele sammle; mit wie vielen vortreflichen Lebensregeln sie sich selbst durch die verschiedenen historischen Stücke, die man sie lesen läßt, oder ihnen anführet, erfüllen; endlich, welche Lust zum Lesen sie aus der Schule mit wegnehmen, welches mir eine von den vornehmsten Früchten zu seyn scheint, die man von der Erziehung erwarten muß. Denn diese Lust wird, wie wir schon angemerkt haben, sie vor vielen von dem Müssiggange unzertrennlichen Gefährlichkeiten bewahren; sie wird machen, daß sie die Gesellschaft gelehrter und verständiger Leute lieben und suchen; und wird ihnen die abgeschmackten und von aller Gründlichkeit entblößten Unterredungen unerträglich machen, welche eine Folge der Unwissenheit, und die Quelle vieles Uebels sind. Man sollte sich kaum einbilden können, daß es Leute giebt, die fähig sind zu glauben, eine halbe Stunde alle Tage oder wenigstens in zweenen

Tagen eine, die man auf Erlernung der Muttersprache wendet, seye eine gar zu ansehnliche Zeit dazu, da fast alle übrige Zeit zu den beiden andern Sprachen bestimmt ist, von denen eine der vornehmsten Früchte seyn muß, uns in der unsrigen vollkommener zu machen. Ich habe mehr Ursache zu befürchten, man verweise es uns, daß wir zu wenig darauf wenden. Allein die vielen Dinge, die man in den Schulen lehren muß, nöthigen uns, daß wir uns in enge Schranken schliessen; und ich muß die Lehrer ermahnen, daß sie solche ja nicht überschreiten, und sich bey den Betrachtungen über die Sitten nicht zu weitläufig aufhalten. Sie müssen gleich den Pfeilen abgeschossen werden, ohne daß es mit Fleiß zu seyn scheint, und allezeit ohne gezwungenes Wesen, damit sie allen Eindruck machen, den man von ihnen erwarten darf.

Inhalt.

§. I. Von der Sprachkunst überhaupt.

§. II. Von der Vollkommenheit einer Sprache überhaupt.

§. III. Von der Abtheilung der Sprachlehre.

§. IV. Von den deutschen Buchstaben und ihrem Laute.

§. V. Von den allgemeinen Regeln der Rechtschreibung in Syllben und Wörtern überhaupt.

§. VI. Von den besondern Regeln der deutschen Rechtschreibung.

§. VII. Von den Unterscheidungszeichen in der Rechtschreibung.

§. VIII. Von den verschiedenen Gattungen und Arten deutscher Wörter.

§. IX. Von dem Geschlechtsworte.

§. X. Von den Hauptwörtern oder selbständigen Nennwörtern, ihrer Bildung, verschiedenen Arten, Geschlechtern und Abänderungen.

§. XI. Von den Beywörtern, ihrer Abänderung und Vergleichungsstufen, wie auch von den Zahlwörtern.

§. XII. Von den Fürwörtern und ihren verschiedenen Eintheilungen.

§. XIII. Von den Zeitwörtern, ihren Gattungen, Arten und Abwandelungen; von den Hülfswörtern; von der Abwandelung der richtigen und unrichtigen Zeitwörter; von der Mittelgattung der Zeitwörter; von den zusammengesetzten Zeitwörtern und andern abweichenden Arten derselben.

§. XIV. Von den Mittelwörtern.

§. XV. Von den Nebenwörtern.

§. XVI. Von den Vorwörtern.

§. XVII. Von den Bindewörtern.

§. XVIII. Von den Zwischenwörtern.

§. XIX. Von der Wortfügung.

§. XX. Von Fügung der Geschlechtswörter.

§. XXI. Von Fügung der Hauptwörter und Beywörter.

§. XXII. Von Fügung der Fürwörter.

§. XXIII. Von Fügung der Zeitwörter.

§. XXIV. Von Fügung der Mittelwörter.

§. XXV. Von Fügung der Hülfswörter.

§. XXVI. Von Fügung der Nebenwörter.

§. XXVII. Von Fügung der Vorwörter.

§. XXVIII. Von Fügung der Bindewörter.

§. XXIX. Von Fügung der Zwischenwörter.

§. XXX. Von den grammatischen Figuren, den Kern- und Gleichnißreden, imgleichen den Sprüchwörtern der deutschen Sprache.

§. XXXI. Von der Tonmessung überhaupt, wie auch von der Geschichte und Vertheidigung des Syllbenmaasses überhaupt und des deutschen insonderheit.

§. XXXII. Von der Länge und Kürze oder dem Zeitmaasse der deutschen Syllben.

§. XXXIII. Von den verschiedenen Füssen der deutschen Scansion.

§. XXXIV. Von den Reimen in der deutschen Poesie.

§. XXXV. Von der Vermischung und Abwechselung der Reime.

§. XXXVI. Von den reimlosen Versen.

§. XXXVII. Von den gewöhnlichen Versarten der Deutschen.

§. XXXVIII. Von den ungewöhnlichen Arten der Gedichte.

Anfangs-

Anfangsgründe der Deutschen Sprachkunst

§. I.

Von der Sprachkunst überhaupt.

Eine Sprachkunst überhaupt ist eine gegründete Anweisung, wie man die Sprache eines gewissen Volks, nach der besten Mundart desselben, und nach der Einstimmung seiner besten Schriftsteller, richtig und zierlich, so wohl reden, als schreiben solle. Eine Mundart ist diejenige Art zu reden, die in einer gewissen Provinz eines Landes herrschet; in soweit sie von der Art zu reden der andern Provinzen abgeht, die einerley Hauptsprache mit ihr haben. Es giebt dabey eine gewisse ausgesuchte Mundart, welche in keiner Provinz herrschet, aber aus jeder das beste zieht; diese ist die Mundart der Gelehrten; sie entspringt aus dem Gebrauche der besten Schriftsteller; gehen aber diese dennoch in gewissen Stücken von einander ab; so muß die Analogie der Sprache entscheiden, wer von ihnen am besten geschrieben habe. Durch die Analogie versteht man in den Sprachlehren die Aehnlichkeit in den Ableitungen nnd Verwandelungen der Wörter; wie auch in der Verkürzung, Verlängerung und Zusammensetzung, sowohl der Wörter, als

der Redensarten. Diese Aehnlichkeit stützet sich auf übereinstimmende Beyspiele, aus welchen eine Regel entsteht; die von dieser Regel abweichenden Redensarten geben die Ausnahme an die Hand, und in diesem Falle setzet man alsdann die Gewohnheit im Reden der Sprachkunst entgegen. Die Regeln selbsten müssen der Mundart derjenigen Zeiten gemäß seyn, in welchen sie gemacht werden. So hat sich das Deutsche seit hundert Jahren ziemlich gebessert und unsere heutige Sprachlehre sieht jenen veralteten Regeln nicht mehr ähnlich. Solche verbesserende Neuerungen sind erlaubt, allein sie müssen nicht eher zu einer Regel gemacht werden, bis sie von sehr vielen und den besten Schriftstellern gebilliget uud angenommen sind. Ein Sprachlehrer muß dabey auch nebst der besten Mundart seiner Muttersprache auch die davon abweichenden schlechtern, auch die ältern Schriften derselben, und endlich die übrigen mit ihr verwandten Sprachen kennen. Er muß dabey den alten eingeführten Gebrauch beybehalten und zu bewahren suchen.

§. II.

Von der Vollkommenheit einer Sprache überhaupt.

Durch die Vollkommenheit einer Sprache wird die Uebereinstimmung ihrer Wörter und Redensarteu nach gewissen Regeln verstanden; in diesem Verstande besitzt eine jede Sprache eine gewisse Stufe der Vollkommenheit und je grösser diese Uebereinstimmuug ist, desto vollkommener ist die Sprache. Es wird aber hierzu keine durchgängige Uebereinstimmung, keine Sammlung allgemeiner Regeln ohne alle Ausnahmen erfodert. Diese Vollkommenheit würden wir in allen Sprachen vergebens suchen. Da also unsere deutsche Sprache seit einigen

Jahren

Jahren wortreicher geworden ist, so hat sie auch eine höhere Stufe der Vollkommenheit betreten. Die Vollkommenheit einer Sprache ist desto grösser, je weniger Regeln sie enthält, und je allgemeiner dieselben sind; denn je allgemeiner die Regeln sind, desto weniger Ausnahmen haben sie. Reichthum und Ueberfluß, Deutlichkeit und Nachdruck sind hauptsächliche Eigenschaften, welche eine Sprache besitzen muß, wenn sie den Ruhm der Vollkommenheit verdienen will.

§. III.

Von der Abtheilung der Sprachlehre.

Alle Sprachen in der Welt sind eher geredet als geschrieben worden; doch sind sie vor diesem letztern Zeitpuncte sehr rauh und unförmlich gewesen; die Schrift brachte sie in Ordnung. Der erste Anfang der Sprachlehre beschäftiget sich also mit dem Unterrichte, wie man recht schreiben solle, ob sich gleich dieser auf verschiedene dem Anfänger noch unbekannte, und in den nachfolgenden Theilen der Sprachlehre erst vorkommende Sätze gründet. Die Verwandschaft der Wörter und ihren vielfältigen Unterschied in Ansehung der Bedeutung und ihrer äusserlichen Bildung oder Gestalt zu wissen, und diese Wörter, von andern abgesondert, ihrer Natur nach zu kennen, ist die zweyte Pflicht eines Sprachlehrers. Ihr Verhältniß miteinander und ihre Verbindung im Zusammenhange zu verstehen, ist die dritte Eigenschaft desselben; und selbsten den Ton in der Aussprache durch den Wohlklang dem Ohre reitzend zu machen, ist die vierte und letzte Absicht der Sprachlehre. Dieß sind also die vier Theile derselben: die Rechtschreibung, die Wortforschung, die Wortfügung und die Tonmessung. So wie diese Theile allen

Sprachen eigen sind, so sind sie es besonders auch der Deutschen Sprache. Wie unverantwortlich ist es also nicht, wenn verschiedene, so gar unter unsern heutigen Gelehrten, die doch oft im Lateinischen und Griechischen sehr scharfe Beobachter der Regeln sind, in ihrer eigenen Muttersprache unverzeihliche Fehler begehen? Fehler, welche man ihnen weniger vergeben kann, als den Gelehrten des neunten Jahrhunderts, über welche doch Ottfried schon klagte.

§. IV.

Von den deutschen Buchstaben und ihrem Laute.

Die Rechtschreibung lehret uns auf eine der Aussprache ähnliche Art schreiben. Den Ursprung der deutschen Buchstaben herzuleiten und das Verzeichniß derer in Glossariis enthaltenen alten deutschen Wörter zu kennen ist mehr eine Beschäftigung und eine Absicht der Diplomatic oder der Wissenschaft, alte Urkunden zu kennen. Ueberhaupt haben die Deutschen vier und zwanzig Buchstaben. Diese Buchstaben nun werden in zween Theile getheilet. Einige davon haben für sich einen Laut, ohne Beyhülfe der andern, die übrigen alle haben für sich selbst keinen hellen Laut, sondern können nur vermittelst der erstern gehöret werden. Jene werden Selbstlauter, diese aber Mitlauter genannt. Diese theilen einige wieder in härtere und gelindere ein. Der Laut der Selbstlauter ist entweder lang, oder kurz. Lang sind die Selbstlauter 1) wenn sie in einsyllbigten Wörtern ganz am Ende stehen, obgleich hinten ein h. folget. 2) Wenn in solchen Wörtern, die am Ende verlängert werden können, nur ein Mitlauter darauf folget. 3) Wenn gleich auf den Selbstlauter ein h, oder th folget. 4) Wenn der Selbstlauter entweder mit dem

nem-

nemlichen oder mit einem andern verdoppelt wird, obgleich auch doppelte Mitlauter folgen. Kurz sind sie hingegen 1) wenn sie am Ende vielsyllbigter Wörter ganz blos stehen; 2) Wenn in den einsyllbigten Wörtern, die niemals am Ende wachsen, doch nur ein Mitlauter auf sie folget; 3) Wenn sie in vielsyllbigten Wörtern, deren erste Syllben lang sind, am Ende stehen; obgleich diese Wörter mit einem Mitlauter schliessen; 4) Wenn doppelte oder mehrere Mitlauter folgen. Alle Buchstaben bleiben entweder einzeln stehen, wann man sie spricht; oder sie werden verdoppelt, und mit andern ihrer Art verstärket, so daß sie einen ganz veränderten Laut von sich geben. Geschieht dieses mit Selbstlautern, so entstehen aus dieser Verbindung die Doppellaute und dreyfache Selbstlauter; die Mitlauter werden auch verdoppelt, und zwar insgemein nach einem kurzen Selbstlauter, um dadurch der Syllbe die gehörige Länge zu geben.

§. V.

Von den allgemeinen Regeln der Rechtschreibung in Syllben und Wörtern überhaupt.

Wenn so viel Buchstaben zusammen kommen, als man mit einem einzigen Aufthun des Mundes zugleich aussprechen kann, so daß sie nur einen Laut geben, so entsteht daraus eine Syllbe. Die Regeln der Rechtschreibung werden in allgemeine und besondere getheilet. Die allgemeinen sind: 1) Jede Syllbe muß mit solchen Buchstaben geschrieben werden, die man in der guten Aussprache deutlich höret. Hier muß aber weder die Mundart des Pöbels, noch die Neuerung eines Sonderlings, sondern die Aussprache der Gelehrten und der gemeine Gebrauch zum Richter gesetzet wer-

den. 2) Alle Buchstaben, welche denjenigen Wörtern eigen sind, von welchen andere herkommen, müssen in diesen abstammenden, so viel möglich ist, beybehalten werden. 3) In den abstammeuden Wörtern muß man dahero keinen Doppellaut setzen, wenn das Stammwort keinen damit verwandten Selbstlauter gehabt hat. 4) Man muß sich im schreiben nach dem allgemeinen Gebrauche richten. 5) Wörter verschiedener Bedeutung und die nicht von einander abstammen, muß man, so viel möglich ist, durch die Buchstaben unterscheiden. 6) Was in einem ähnlichen Falle so geschrieben wird, das soll man auch im andern so schreiben. 7) Fremde Namen und Wörter muß man mit den nehmlichen Buchstaben schreiben, welche derjenigen Sprache eigen sind, aus der sie herkommen. 8) Wenn zwo oder mehrere von diesen allgemeinen Regeln miteinander streiten, so muß die schwächste nachgeben.

§. VI.

Von den besondern Regeln der deutschen Rechtschreibung.

Die besondern Regeln der deutschen Rechtschreibung sind: 1) Nach allen langen Selbstlautern muß man einfache, nicht aber doppelte Selbstlauter setzen. 2) Was in vielsyllbigten Wörtern mit einem Aufthun des Mundes ausgesprochen wird, das bleibt bey der Syllbe; was man dabey nicht höret, das kömmt zur folgenden. 3) Einsyllbigte Wörter, die am Ende niemals wachsen, werden nur mit einem einfachen Buchstabe geschrieben. 4) Wörter, die am Ende wachsen, richten sich auch im Stammworte schon nach der Aussprache der verlängerten Syllben. 5) Nach einem Mitlauter, muß man keinen andern doppelten Mitlauter, sondern nur einen einfachen

fachen setzen. 6) Nach kurzen Selbstlautern aber muß man doppelte Mitlauter schreiben. 7) Das ck und tz vertretten allemal die Stelle des doppelten k und des doppelten z. 8) Das h muß nur zu denen Selbstlautern gesetzet werden, die einer Verlängerung bedörfen, zu denen aber nicht, die solche nicht nöthig haben. 9) In allen aus dem Hebräischen und Griechischen herkommenden Wörtern, vertritt das th die Stelle des Thau und Theta. 10) Hebräische und Griechische Wörter, die vor a, o und u, wie auch vor andern Mitlautern ein k haben, behalten solches im Deutschen auch. 11) Lateinischen Namen und Wörtern, die im Deutschen vorkommen, lasse man ihr ursprüngliches c; ausser in denen wenigen, wo das k schon eingeführet worden. 12) Wörter von deutschem Ursprunge müssen mit einem k und nicht mit einem c geschrieben werden. 13) Das Qu bleibt in allen deutschen und lateinischen Wörtern, in welchen es bisher gebrauchet worden; soll aber nicht in Qv verwandelt werden. 14) Man muß sich durch das Beyspiel einzelner Schriftsteller, die einen besondern Eigensinn; oder gewisser Landschaften, die eine eigene Mundart haben, nicht verführen lassen, gewisse sonderbare Neuerungen nachzumachen, wenn der gemeine Gebrauch sie nicht bestätiget.

§. VII.

Von den Unterscheidungszeichen in der Rechtschreibung.

Die ältesten Erfinder der Schrift waren noch nicht für die Zierlichkeit derselben besorgt. Sie hatten nur einerley Buchstaben, weil ihnen unsere heutigen kleinern unbekannt waren. Sie wußten auch nichts von Unterscheidungszeichen und schrieben alles in einer Reihe,

bis die Römer anfiengen zwischen alle Wörter einen Punct zu machen und das Lesen dadurch einigermassen erleichterten; endlich schien auch diese grosse Menge einzelner Puncten beschwerlich und man sann auf die Vervielfältigung der Unterscheidungszeichen. Diese sind heut zu Tage sowohl eine Zierde der Sprache, als ein Hülfsmittel auf eine geschwindere und leichtere Art den Sinn einer Periode zu fassen; die Kenntniß derselben wird ein wichtiger Gegenstand in Erlernung der Sprache. Die Regeln, welche von denselben angegeben werden können, verdienen bemerkt zu werden und sind folgende: 1) Man muß nicht alles dicht aneinander schreiben, sondern jedes Wort von dem andern durch einen kleinen Zwischenraum trennen. 3) Im Anfange jeder Periode und, in Gedichten, vor jedem Verse muß ein sogenannter grosser Buchstab gesetzet werden. 3) Nicht nur alle eigene Namen, sondern auch alle selbständige Nennwörter müssen mit grossen Anfangsbuchstaben geschrieben werden. 4) Nach einem kurzen Satze, der einen völligen Sinn hat, und ohne das folgende verstanden werden kann, muß man einen Schlußpunct machen. 5) Wenn in einer Periode zween besondere Aussprüche verbunden werden, so setze man einen Doppelpunct dazwischen. 6) Wenn man fremde Reden oder Worte anführet, so setze man vor denenselben einen Doppelpunct. 7) In den Perioden, welche sich mit obwohl, weil, wann, seitdem u. d. gl. anfangen, oder wo auch nur diese Wörter verstanden werden, setze man in die Mitte der beiden verbundenen Glieder einen Doppelpunct. 8) Da, wo entweder ein neuer Ausspruch von derselben Sache, oder derselbe Ausspruch von einer andern Sache gethan wird, setze man einen Strichpunct.

punct. 9) Die kleinsten Trennungen gewisser Wörter, die nicht unmittelbar zusammen gehören, bemerke man durch einen Beystrich. 10) Nach einer wirklichen Frage setze man am Ende derselben allemal das Fragezeichen. 11) Der Ausruf, die Verwunderung und Verspottung, ja jede lebhafte Anrede bekömmt das Ausrufezeichen. 12) Wenn in eine zusammenhangende Rede etwas eingeschoben wird, das, dem Sinne ohne Schaden, auch wegbleiben könnte: so schließt man das Eingeschobene am Ende mit Klammern ein. 13) Wo in der Mitten oder am Ende ein Selbstlauter ausgelassen und nicht geschrieben wird; da setze man einen Oberstrich.

§. VIII.
Von den verschiedenen Gattungen und Arten deutscher Wörter.

Die Wortforschung, als der zweyte Theil der Sprachlehre beschäftigt sich mit der Natur und Eigenschaft der Wörter an und vor sich selbst. Diese sind Zeichen unserer Gedanken. So vielerley also die Gedanken sind, so vielerley Wörter hat auch die Sprache. Es giebt aber drey besondere Arten der Gedanken. Entweder denken wir an Dinge, die für sich bestehen, oder doch dafür angesehen werden mit ihren Eigenschaften, oder wir denken an die Veränderungen dieser Dinge, welche einem gewissen Zeitpuncte unterworfen sind, oder wir denken an die Verhältnisse dieser Dinge und an die Verbindung derselben mit andern. Die Ausdrücke des ersten Gedankens sind Nennwörter; des zweyten, Zeitwörter und des dritten Bestimmungswörter, aus welchen dreyen die ganze Sprache besteht. Diese drey Arten der Wörter werden wieder in ihre Theile gethei-

let. Ein Nennwort, welches den Gedanken der wesentlichen Dinge und ihrer abgesonderten Eigenschaften ausdrückt, macht entweder für sich allein gesetzet einen völligen Gedanken aus und heißt ein Hauptwort, oder es macht alsdann erst einen völligen Gedanken aus, wenn es zu einem solchen Hauptworte gesetzet wird, und heißt ein Beywort. Die Hauptwörter werden entweder selbst gesetzet, oder es vertreten andere kürzere und bequemere Wörter ihre Stelle, welche dazu erfunden sind, damit die Wiederholung der erstern nicht einen Eckel erwecke. Diese nennen wir Fürwörter. Da Menschen und Thiere von zweyerley Geschlecht sind, verschiedene andere Dinge aber gar keinem Geschlechte unterworfen sind: so hat man auch in den Wörtern der Sprache dreyerley Geschlechter eingeführet, nemlich, das männliche, das weibliche und das ungewisse. Diese Geschlechter anzudeuten, haben einige Sprachen kleine Wörtchen erdacht, die sie vor die Hauptwörter setzen. Unter diesen ist nach der Griechischen die Deutsche, nach dieser die Französische. Diese kleine Wörtchen nennet man Geschlechtswörter. Sie sind von den Fürwörtern darinn unterschieden, daß diese auch ohne die Hauptwörter und anstatt derselben; jene aber neben und zugleich mit ihnen gebrauchet werden. Die Wörter der zweyten Gattung sind die Zeitwörter, die das Thun und Leiden anzeigen und auch wieder in zweyerley Arten getheilet werden. Denn entweder bedeuten sie schlechtweg das Thun und Leiden, welches in einer gewissen bestimmten oder unbestimmten Zeit geschieht, müssen aber vor oder neben sich allemal ein Hauptwort oder ein Fürwort haben, wenn es einen vollen Gedanken geben soll, welche Art insbesondere das Zeitwort heißt; oder sie zeigen zwar das Thun und Leiden in

einer verschiedenen Zeit an; aber führen doch zugleich einen Hauptbegriff bey sich, der sich schon allein gedenken läßt und also sehen sie gewissermassen einem Nennworte ähnlich; sie halten also zwischen den Zeitwörtern und Nennwörtern das Mittel; und weil sie von mittlerer Natur sind, so nennt man sie Mittelwörter. Die dritte Art der Wörter sind Bestimmungswörter, deren einige zu den Zeitwörtern gesetzt werden, ihre unbestimmte Bedeutung etwas näher anzudeuten und heissen Nebenwörter; andere werden zu den Hauptwörtern und Fürwörtern gesetzet, allerley kleine Nebenumstände derselben zu bestimmen und werden Vorwörter genannt; noch andere verbinden nur das vergangene mit dem folgenden und werden Bindewörter genannt; endlich bestimmen andere den Gemüthszustand des Redenden und drücken seine Leidenschaften aus; diese werden Zwischenwörter genannt. Nimmt man nun alle diese Unterschiede zusammen: so haben wir neun Arten der Wörter, nemlich: die Geschlechtswörter, die Nennwörter, die Fürwörter, die Zeitwörter, die Mittelwörter, die Nebenwörter, die Vorwörter, die Bindewörter und die Zwischenwörter. Diese werden in obige drey Gattungen getheilet; denn die erste, zweyte und dritte Art derselben sind Benennungen der Dinge, die vierte und fünfte deuten das Thun und Leiden an und die sechste, siebente, achte und neunte sind Bestimmungswörter.

§. IX.

Von dem Geschlechtsworte.

Das Geschlechtswort ist zweyerley; das unbestimmte ein, eine, ein, und das bestimmte der, die, das.

Das

Das erste brauchet man, wenn man von keiner gewissen Sache, sondern nur überhaupt von der Art derselben reden will; das zweyte, wenn man eine Sache näher bestimmt und von einzelnen abgesonderten Dingen allein redet. Diese Geschlechtswörter verändern sich in allen drey Geschlechtern am Ende etwas, wenn man auf allerley Fragen damit antworten will. Diese Veränderung heißt insbesondere Abänderung und die Fragen oder Fälle, in welchen sie verändert werden können, nennen wir Endungen, dergleichen sechse sind. Auf diese Fragen wird durch alle drey Geschlechter geantwortet. Diese Endungen werden durchaus bey allen Hauptwörtern, Fürwörtern und Mittelwörtern gebraucht. Die Dinge, davon man redet, sind entweder einzeln, oder in mehrerer Anzahl. Hier hat nun das unbestimmte Geschlechtswort zwar zu den einzelnen Dingen seine Endungen: bey der mehrern Zahl aber hat es im Dentschen gar nicht statt; das bestimmte Geschlechtswort hingegen wird nicht allein bey der einzelnen, sondern auch bey der mehrern Zahl gebraucht. Hiebey beobachten wir 1) daß das Geschlechtswort, der, die, das, wenn von vielen gesprochen wird, mit dem Fürworte der, die, das in der Zeugendung und in der Gebendung besonders der vielfachen Zahl nicht vermengt werden muß. Jenes steht allemal beym Hauptworte, dieses aber kann auch ohne ein Hauptwort stehen. 2) Das Geschlechtswort wird oft mit gewissen Vorwörtern, wo es sich thun läßt, zusammen gezogen; nur daß das Geschlechtswort nicht so zusammen gezogen werde, daß man es nicht mehr höret und das Vorwort allein stehen bleibt. 3) Das Geschlechtswort dienet oft die Bedeutungen der Wörter zu unterscheiden.

§. X.

§. X.

Von den Hauptwörtern oder selbständigen Nennwörtern, ihrer Bildung, verschiedenen Arten, Geschlechtern und Abänderungen.

Ein Hauptwort ist ein solches Wort, vor welches man das Geschlechtswort der, die, das, oder ein, eine, ein setzen kann. Die Hauptwörter sind zweyerley. Denn entweder enthalten sie eine eigenthümliche Benennung eines einzelnen Dinges und heissen eigene Namen; oder sie sind Benennungen ganzer Arten von Dingen und werden gemeine Benennungen genannt. Bey den Hauptwörtern geben wir besonders Acht auf ihre Bildung, ihr Geschlecht und ihre Abänderung. Wenn wir die Bildung der Hauptwörter beobachten, so finden wir, daß sie von vielerley Art und Beschaffenheit sind. Einige derselben sind Stammwörter, andere sind hergeleitete Wörter, welche entweder von andern Hauptwörtern, oder von Beywörtern, Zeitwörtern und andern kleinen Redetheilchen entstanden sind. Ferner sind einige einfache, andere zusammengesetzte Hauptwörter, welche durch die Verbindung zweyer oder mehrerer einfachen Wörter oder auch nur gewisser Syllben, die im Anfange, oder am Ende beygefüget werden, entstehen. Die Untersuchung dieser Abstammung und Zusammensetzung ist von grossem Nutzen. Sie dienet nicht nur, die wahre ursprüngliche Bedeutung der Wörter zu erklären und die Abweichungen der Neuern von dem Sinne derselben desto besser zu vermeiden, sondern sie trägt auch vieles zur Verbesserung der Rechtschreibung bey. Man kann auf verschiedene Arten zusammensetzen, als Hauptwörter mit Hauptwörtern, Beywörter mit Hauptwörtern, Zeitwörter mit Hauptwörtern, Nebenwörter

mit

mit Hauptwörtern und Vorwörter mit Hauptwörtern. Hiebey bemerket man folgende Regeln: 1) Man setze nicht ohne Noth Wörter zusammen, die sich nicht recht zusammen schicken, und in guten Schriftstellern nicht vorkommen. 2) Alle zusammengesetzten Wörter schreibe man in einem Stücke, ohne alle Abtheilung; es wäre denn, daß sie aus mehr als vier Theilen beständen, oder zum Theile ausländisch wären. 3) Die Verkleinerungen, welche auch die Hauptwörter durch einen Zusatz verlängern, müssen nicht mit lein, auch nicht mit gen, sondern mit chen ausgedrückt werden. 4) So wie die Verkleinerungen am Ende durch einen Zusatz die Hauptwörter verlängern, so giebt es gewisse Wörter, welche am Anfange zu denenselben gesetzt werden. Die Wörter haben überhaupt, wie schon erinnert worden ist, dreyerley Geschlechter, das männliche, das weibliche und das ungewisse. Die Regeln, unter welche verschiedene Sprachlehrer die Kenntniß dieser Geschlechter besonders nach dem Tone des Ausgangs zu bringen gesucht haben, sind zu vielen Ausnahmen unterworfen, als daß man diese Lehrart billigen sollte. Wir können die verschiedenen Geschlechter der Wörter aus dem beygesetzten Geschlechtsworte erkennen, worinn die Gewohnheit eines Volkes, welches recht spricht, richtige Wörterbücher und gute Schriften die besten Lehrer sind. Eine einige Hauptregel kann man indessen doch dabey bemerken, daß nemlich Wörter, die aus zweyen oder mehrern einfachen Hauptwörtern zusammengesetzt sind, das Geschlecht desjenigen Hauptwortes behalten, welches am Ende zu stehen kömmt. Die Abänderungen der Hauptwörter werden in fünf Arten eingetheilt und richten sich alle nach der Veränderung, welche in der Endung des Hauptwortes geschieht, wenn

dieses

dieses von vielen gebraucht wird. Die erste Art der Abänderung enthält diejenigen Hauptwörter, deren Endung eben dieselbe bleibt, wenn von vielen gesprochen wird; hieher gehören die Hauptwörter, welche auf el, en und er ausgehen und männlichen oder ungewissen Geschlechtes sind. Die zweyte Art der Abänderung begreift alle diejenigen Hauptwörter in sich, die in der vielfachen Bedeutung ein e annehmen. Diese sind wieder nach ihren Geschlechtern verschieden; die männlichen nehmen in der Zeugendung der einzelnen Zahl die Sylbe es an; in der Gebendung und Nehmendung aber ein e; in der vielfachen Zahl aber haben sie in der Nennendung, Zeugendung, Klagendung und Rufendung ein e; in der Gebendung und Nehmendung aber ein n; die weiblichen bleiben in der einzelnen Zahl durchgehends einerley, in der vielfachen Zahl aber sind sie den männlichen ähnlich. Die dritte Art der Abänderung erstreckt sich auf alle Hauptwörter, die in der mehrern Zahl die Sylbe en annehmen, ob sie gleich dieselbe in der einzelnen Bedeutung nicht haben; denn diejenigen, welche das en nur behalten, gehören zur ersten Abänderung. Bey dieser Art der Abänderung bemerken wir einige Regeln: 1) Die männlichen Hauptwörter nehmen in der einfachen Zahl in der Zeugendung, Gebendung, Klagendung und Nehmendung das n an; so daß nur die Rufendung der der Nennendung gleich bleibt. 2) Die Zeugendung nimmt kein s an. 3) Die weiblichen Hauptwörter bleiben sowohl in der einzelnen als vielfachen Zahl vollkommen unabänderlich. 4) Die Hauptwörter ungewissen Geschlechtes sind darinnen den männlichen ungleich, daß in der einzelnen Zahl die Nenn-

endung,

endung, Klagendung und Rufendung einander gleich bleiben, auch die Zeugendung ein s, die Gebendung aber und die Klagendung ein e annimmt. Die vierte Art der Abänderung enthält alle diejenigen Hauptwörter, welche in der vielfachen Zahl ein blosses n annehmen und sich in der einfachen alle auf el und er endigen. Sie sind alle weiblichen Geschlechtes. Diese Hauptwörter bleiben sowohl in der einfachen, als vielfachen Zahl völlig unabänderlich. Die fünfte Art der Abänderung begreift alle diejenigen Hauptwörter in sich, die in der vielfachen Bedeutung die Sylbe er annehmen, die sie in der einfachen Zahl nicht hatten. Diese sind meistens des männlichen, einige davon aber auch des ungewissen Geschlechtes und ändern die Selbstlauter der einzelnen Zahl a, o und u in der vielfachen Zahl in die Doppellaute å, ŏ und ů. Sie erfodern in der Zeugendung der einzelnen Zahl ein es, in der Gebendung und Nehmendung aber ein e: so wie sie in der vielfachen Zahl in der Gebendung und Nehmendung ein n annehmen. Auf diese fünf Arten der Abänderung können alle Hauptwörter der deutschen Sprache bezogen werden, ausser daß man einige nur in der einzelnen Zahl, andere aber nur in der vielfachen braucht. Die aus den Hauptwörtern Mann und Frau zusammengesetzten Hauptwörter haben in der vielfachen Zahl, nicht Männer, Frauen, sondern Leute, Weiber.

§. XI.

Von den Beywörtern, ihren Abänderungen und Vergleichungsstufen, wie auch von den Zahlwörtern.

Die zweyte Art der Nennwörter sind die Beywörter, durch welche wir die Eigenschaften und Zufälligkeiten der

Dinge

Dinge anzeigen. Bey diesen geben wir Achtung auf ihre Bildung, auf ihre Abänderung, auf ihre Vergleichungsstufen und auf die verschiedenen Arten der Zahlwörter, die mit zu den Beywörtern gehören. Die Beywörter werden zuweilen von Hauptwörtern, von Zeitwörtern, und von Nebenwörtern gebildet. Doch muß man nicht neue zu schmieden suchen. Die Beywörter haben, so wie die Hauptwörter, in der Abänderung die einzelne und vielfache Zahl, die verschiedenen Geschlechter und Endungen. Diese Abänderung der Beywörter geschieht entweder mit dem unbestimmten Geschlechtsworte, oder ohne Geschlechtswort. In dem ersten Falle hat nur die einzelne Zahl statt. Das Beywort nimmt dabey in der Nennendung in dem männlichen Geschlechte den Ausgang er, in dem weiblichen e, und in dem ungewissen es an; in der Zeugendung und Gebendung der einzelnen Zahl nehmen alle drey Geschlechter des Beywortes den Ausgang en an, sie bleiben auch alle drey in allen Endungen der vielfachen Zahl einerley und endigen sich in der Nennendung und Klagendung auf e, in der Zeugendung auf er, und in der Gebendung, Rufendung und Nehmendung auf en. Die zweyte Art der Abänderung der Beywörter geschieht mit dem bestimmten Geschlechtsworte. Hier verliert gleich in der Nennendung der einzelnen Zahl das männliche Geschlecht sein r und das ungewisse sein s. In der Nennendung und Klagendung der vielfachen Zahl wird zu dem e ein n gesetzet. In der einfachen Zahl behalten in der Zeugendung, der Gebendung, der Klagendung, der Rufendung und der Nehmendung die Beywörter mit dem bestimmten Geschlechtsworte den nemlichen Ausgang, welchen sie mit dem unbestimmten hatten. In der vielfachen Zahl ge-

hen die Beywörter mit dem bestimmten Geschlechte von den Beywörtern mit dem unbestimmten ab in der Nennendung, Zeugendung und Klagendung; sie bleiben aber einerley in der Gebendung, Rufendung und Nehmendung. Die dritte Art der Abänderung der Beywörter geschieht ohne Geschlechtswort. In diesem Falle richtet sich der Ausgang des Beywortes in allen drey Geschlechtern nach dem Ausgange des Geschlechtwortes, wenn es da wäre. Beywörter, wenn sie Hauptwörter werden, nehmen alle obigen Artikel an und behalten auch alle ihre Endungen, die sie als Beywörter gehabt haben. In der vielfachen Zahl kann man indessen solche aus Beywörter gemachte Hauptwörter ohne das bestimmte Geschlechtswort gar nicht brauchen. Wenn die Beywörter nach den Hauptwörtern gesetzet werden, so verlieren sie alle ihre Geschlechtswörter, Endungen und Zeichen der Zahl und werden so unveränderlich, wie die Nebenwörter. Da unsre Gedanken öfters die Eigenschaften der Dinge nach dem Verhältnisse mit den Eigenschaften anderer Dinge beurtheilen, so zählen die Deutschen, so wie die andern Sprachen auch, bey ihren Beywörtern drey Vergleichungsstufen, deren erste ist, wenn man der Sache eine Eigenschaft schlechtweg beylegt; die zweyte, wenn man etwas in Vergleichung des vorigen eine Stufe höher setzet: und die dritte, wenn man einem Dinge den höchsten Gipfel einer Eigenschaft beylegt. Diese Art der steigenden Gedanken wird durch den veränderten Zusatz einer neuen Sylbe ausgedrückt; die erste Stufe behält das Beywort, wie es ist, nur in der zweyten und dritten Stufe wird es verlängert und zwar in der zweyten Stufe mit dem unbestimmten Geschlechtsworte

in dem männlichen Geschlechte durch er, in dem weiblichen durch re und in dem ungewissen durch res anstatt des vorigen einzelnen s. Die dritte Vergleichungsstufe kann nicht mit dem unbestimmten Geschlechtsworte gesetzt werden, sondern nimmt wieder das bestimmte an, weil sie auf eine gewisse und einzelne Sache deutet. Mit dem bestimmten Geschlechtsworte kann ein Beywort in der zweyten und dritten Vergleichungsstufe verlängert werden und zwar in der zweyten in allen drey Geschlechtern durch re. In der dritten in allen drey Geschlechtern durch ste. Die zweyte Vergleichungsstufe erlaubt auch, das Geschlechtswort wegzulassen, die dritte aber nicht, denn diese muß immer das bestimmte Geschlechtswort bey sich haben. Wenn die Selbstlauter a, o und u, in der ersten Stufe einsylbigter Beywörter waren, so verändern sich dieselbigen in der zweyten uud dritten Stufe in die Doppellaute å, ͦo, und ů. Diese Regel höret aber bey den vielsylbigten Beywörtern auf. Es giebt auch einige wenige unrichtige Vergleichungsstufen. In der dritten Vergleichungsstufe wird das e meistens des Wohlklangs wegen, ausgelassen, und das h zuweilen in ein ch verwandelt. Uebrigens giebt es auch noch Zusätze zu den beiden letzten Stufen, die ihre Bedeutung entweder etwas vermindern oder erhöhen. Bey der Abänderung der Vergleichungsstufen bemerket man, daß die nemliche Abänderung, welche bey dem Beyworte in der ersten Vergleichungsstufe gebraucht wurde, auch in der zweyten sowohl mit dem unbestimmten als bestimmten, wie auch ohne Geschlechtswort statt habe. So können die Beywörter auch in der zweyten Vergleichungsstufe ganz unabänderlich bleiben,

so wie in der ersten, wenn sie hinter dem Hauptworte stehen. Die Art der Erhöhungsstufen der Beywörter durch die Zusammensetzung mit andern Wörtern und auch steigenden Nebenwörtern ist selten gut. Zu den Beywörtern gehören auch die Zahlen, weil sie zu den Hauptwörtern gesetzet werden können, ihre Bedeutung zu bestimmen. Es sind verschiedene Gattungen dieser Zahlen: 1) Die Grundzahlen, welche entweder allein, oder mit einem Hauptworte gebraucht werden. Diese Grundzahlen leiden ihre besondere Abänderungen in Ansehung des Artikels, der Geschlechter und der Zahl. Ein wird in dreyerley Geschlechtern, aber nur in der einfachen Zahl abgeändert und ohne das bestimmte Geschlechtswort, weil es selbst das unbestimmte Geschlechtswort ist. Zwey wird in dreyerley Geschlechtern, aber nur in der vielfachen Zahl und meistens ohne Geschlechtswort abgeändert. Drey wird nur in der vielfachen Zahl meistens ohne Geschlechtswort abgeändert und bleibt in allen Geschlechtern gleich. Die übrigen bleiben ganz unveränderlich; ausgenommen, daß sie in der Gebendung und Nehmendung bisweilen die Sylbe en annehmen, wenn sie ohne Hauptwörter stehen. Sie können auch als Fürwörter gebraucht werden, an welchem Orte sie wieder vorkommen. 2) Die ordnenden Zahlwörter kommen von den Grundzahlen her und werden mit der Endsylbe te gebildet, welche bis auf zwanzig geht und alsdann ste heisset. Ihre Abänderung geschieht mit dem bestimmten Geschlechtsworte, mit dem unbestimmten Geschlechtsworte und bisweilen ohne alle Geschlechtswörter. 3) Die selbstständigen Zahlwörter werden als Hauptwörter angesehen; und alsdann sind die kleinern Zahlen weiblichen

Geschlechtes und die grössern ungewissen Geschlechtes. 4) Die theilenden Zahlwörter werden mit der Endsylbe ley zusammengesetzt und haben keine Abänderung. Die vermehrenden Zahlwörter sind diejenigen, welchen die Sylben fach, fältig oder malig angehenket werden. Diese nun können auch mit Hauptwörtern zusammengesetzt und durch die Zahlen und Geschlechter abgeändert werden.

§. XII.

Von den Fürwörtern und ihren verschiedenen Eintheilungen.

Da es unbequem seyn würde, in allen Fällen die Hauptwörter selbst zu brauchen, so haben wir, wie in allen Sprachen, gewisse kleinere Wörter, deren man sich an ihrer statt bedienet, und, weil sie also für andere gebraucht werden, Fürwörter heissen. Man theilet sie ein in 1) persönliche, 2) zueignende, 3) anzeigende, 4) fragende, 5) beziehende und 6) uneigentliche Fürwörter; alle haben gewisse Abänderungen. Persönliche Fürwörter sind drey, weil es drey Personen giebt, nemlich die redende, diejenige, gegen die, und diejenige, von der man redet. Hieher gehöret auch noch das zurückkehrende Fürwort Seiner, dem in der einfachen und mehrern Zahl die Nennendung fehlt. Die zueignenden Fürwörter werden wie Beywörter dreyer Geschlechter abgeändert. Wenn man nun das Hauptwort bisweilen auslläßt, so nehmen diese Fürwörter im männlichen Geschlechte die Endsylbe er und im ungewissen es an. Endlich bildet man noch Fürwörter daraus, die mit dem bestimmten Geschlechtsworte gebraucht werden, wenn sie ohne Hauptwort stehen. Die anzeigenden

Fürwörter brauchet man, etwas deutlich zu weisen. Die fragenden Fürwörter haben das männliche und ungewisse Geschlecht allein, das weibliche aber nicht besonders, weil dieses dem männlichen vereiniget ist. Wir haben eigentlich nur das einzige beziehende Fürwort welcher, welches auch zu den fragenden gezählet wird; indessen wird das Fürwort der, die, das auch als ein beziehendes gebraucht, wiewohl mit einem kleinen Unterschiede der Endungen. Endlich brauchet man auch das Wörtchen so in allen Zahlen, Geschlechtern und Endungen als ein beziehendes Fürwort. Bisweilen können auch die Bindewörter die Stelle der beziehenden Fürwörter vertreten. Die uneigentlichen Fürwörter sind diejenige, welche nicht zu den vorigen Arten gehören. Einige derselben sind unabänderlich, einige haben nur die einfache Zahl, einige nur die vielfache, einige beyde.

§. XIII.

Von den Zeitwörtern, ihren Gattungen, Arten und Abwandelungen; von den Hülfswörtern; von der Abwandelung der richtigen und unrichtigen Zeitwörter; von der Mittelgattung der Zeitwörter; von den zusammengesetzten Zeitwörtern und andern abweichenden Arten derselben.

Ein Zeitwort ist ein Wort, welches das Thun und Leiden, nebst der Zeit, darinn solches geschieht, andeutet. Diese Zeit ist dreyerley; entweder gegenwärtig, oder vergangen oder zukünftig. Die vergangene ist entweder jüngst, oder völlig, oder längst vergangen und die zukünftige entweder gewiß, oder ungewiß, oder unter

Be-

Bedingungen zukünftig. Daher merken wir sieben Zeiten der Zeitwörter: 1) die gegenwärtige, 2) die jüngstvergangene, 3) die völlig vergangene, 4) die längst vergangene, 5) die ungewiß zukünftige, 6) die gewiß zukünftige und 7) die bedingt zukünftige Zeit. Die Zeitwörter werden in drey Gattungen getheilt, in die thätige, welche ein Thun anzeiget; in die leidende, welche ein Leiden bedeutet und in die mittlere Gattung, welche weder ein Thun, noch Leiden, sondern nur einen gewissen Zustand der Sache andeutet. Jede Zeit der Zeitwörter hat ihre drey Personen und doppelte Zahlen, die wir durch die Fürwörter ich, du, er, wir, ihr, sie ausdrücken. Wo diese vorkommen, das sind persönliche Zeitwörter; wo aber nur es oder man vorgesetzet wird, das sind unpersönliche. Ferner hat jede Gattung der Zeitwörter ihre verschiedenen Arten. Die erste zeigt schlechtweg das Thun oder Leiden an und heißt die anzeigende Art; die zweyte befiehlt und heißt die gebietende Art; die dritte verbindet mit dem vorigen und heißt die verbindende Art; die vierte drückt keines von allen aus und heißt die unbestimmte. Die Zeitwörter sind entweder einfach oder zusammen gesetzet. Die einfachen sind grossen theils Töne der Natur, und aus alten celtischen oder scythischen Quellen herzuleiten. Man bemerkt, daß die Wurzeln derselben einsyllbig, und also in der gebietenden Art der Zeitwörter zu suchen seyn müssen, die vormals einsyllbig war. Unter diesen Zeitwörtern sind nun in allen heutigen Sprachen gewisse Hülfswörter zu merken, die man bey der Abwandelung der übrigen brauchet. Die Zahl dieser Hülfswörter erstrecket sich auf zehn: ich bin,

ich habe, ich werde, ich will, ich soll, ich kann, ich darf, ich mag, ich muß, ich lasse. Das alte Hülfswort ich thue wird von keinem reinen deutschen Schriftsteller gebraucht. Man bemerkt, daß unter diesen Hülfswörtern sieben in der jüngst vergangenen Zeit die Sylbe te, und in der völlig vergangenen ein t haben; nur drey hingegen haben beides nicht, sondern im letzten ein en. Die erstern geben also einen Begriff von der richtigen, die letztern von der unrichtigen Abwandelung. Durch richtige Zeitwörter versteht man solche, die in der jüngst vergangenen Zeit ein et oder t annehmen, aber den Selbstlauter des Stammwortes durchgehends behalten; und dieser Zeitwörter ist die gröste Anzahl. Die Stammsylbe ist hier allemal die gebietende Art, die man heut zu Tage mit dem e zweysyllbig spricht. Setzet man ein n hinten dran, so hat man die unbestimmte Art. Setzet man das ich vor, so ist es die gegenwärtige Zeit. Ein angehenktes te macht die jüngst vergangene Zeit. Das ge aber vorgesetzt, und das e hinten weggelassen, so wird daraus die völlig vergangene. Von dieser richtigen Art der Abwandelung gehen etliche wenige Zeitwörter nur in dem einzigen Stücke ab, daß sie den Selbstlauter der gegenwärtigen Zeit in der vergangenen ändern, ob sie gleich die übrige Bildungssyllbe derselben behalten. Daraus folgt nun auch, daß diese letztern in der jüngstvergangenen Zeit der verbindenden Art den Selbstlauter ändern. Die leidende Gattung wird von der völlig vergangenen Zeit der thätigen Gattung mit dem obigen Hülfsworte ich werde gebildet. Die Art der unrichtigen Zeitwörter ist in weit geringerer Anzahl vorhanden. Sie haben diese Eigenschaft, daß sie in der jüngstvergangenen Zeit

kein

kein te, in der völlig vergangenen aber ein en annehmen; übrigens in der ersten allemal den Selbstlauter ändern. Diese jüngstvergangene Zeit hat niemals ein e am Ende, welches einige fälschlich anflicken. Diese Zeitwörter ändern meistens gleich in der zweyten und dritten Person der gegenwärtigen Zeit, wie auch in der jüngstvergangenen Zeit, den Selbstlauter so, daß sie einsylbig wird. Die Zeitwörter, die in der jüngstvergangenen Zeit ein o haben, nehmen in der zweyten und dritten Person der gegenwärtigen Zeit ein eu an. Die unrichtigen Zeitwörter, die den Selbstlauter in der zweyten und dritten Person der gegenwärtigen Zeit nicht ändern, behalten doch daselbst die Verkürzung in eine Sylbe. Die gebietende Art der unrichtigen Zeitwörter wird allemal einsylbig. Einige Zeitwörter gehören nach dem Unterschiede ihrer Bedeutung bald zur richtigen, bald zur unrichtigen Abwandelung. Um allen diesen Schwierigkeiten abzuhelfen, muß man sich solche Abwandelungen durch öftern Gebrauch guter Schriftsteller und richtiger Wörterbücher bekannt machen. Die Zeitwörter der Mittelgattung sehen der thätigen Gattung sehr ähnlich: nur nehmen sie keine leidende Bedeutung an. Denn dergleichen Wörter deuten kein eigentliches Thun, sondern den Zustand einer Sache an. Die meisten Zeitwörter der Mittelgattung nehmen in der völlig vergangenen Zeit nicht das Hülfswort ich habe, sondern das Hülfswort ich bin an. Doch ist dieses nicht allgemein, denn einige behalten auch das Hülfswort ich habe. Unter die Zahl der abweichenden Zeitwörter gehören 1) die zusammengesetzten, 2) die zurückkehrenden, 3) die unpersönlichen Zeitwörter. Die Zusammensetzung der Zeitwörter geschieht im Deutschen meistens mit allerley

kleinen Sylben und Wörtern, die theils unzertrennlich daran hangen, theils auch abgesondert werden. Bisweilen setzt man auch ein Beywort mit einem Hülfsworte zusammen, so daß eine Art eines Zeitwortes daraus wird. Diese nun gehen nicht anders, als die Hülfswörter selbst, nur daß der Zusatz immer dabey ist. Hier muß man sich hüten, daß man nicht fehlerhafte Zusammensetzungen dieser Art mache. Die zurückkehrenden Zeitwörter gehen in ihrer Bedeutung auf denjenigen zurück, von dem sie gebrauchet werden. Diese Zeitwörter sind an sich in der Abwandelung entweder richtig, oder unrichtig; auch zuweilen mit absonderlichen Redetheilchen zusammengesetzet. Viele Zeitwörter kann weder ein Mensch, noch sonst jemand von sich sagen, weil sie gewisse Begebenheiten und Veränderungen in der Natur und dergleichen mehr bedeuten; diese nennet man die unpersönlichen Zeitwörter. Sie leiden die persönlichen Fürwörter ich, du, er, wir, ihr, sie nicht vor sich, sondern nehmen an deren statt entweder ein es in der dritten Person, oder das Wörtchen man.

§. XIV.

Von den Mittelwörtern.

Die Mittelwörter werden bereits bey den Zeitwörtern zum Schlusse der Abwandelung bemerket: sie müssen aber doch noch besonders betrachtet werden. Sie haben etwas vom Zeitworte nnd etwas vom Nennworte an sich. Vom Zeitworte haben sie den Unterschied der gegenwärtigen, vergangenen und künftigen Zeit und die Bedeutung, daß sie theils ein Thun, theils ein Leiden anzeigen. Mit den Nennwörtern aber haben

sie das gemein, daß sie von verschiedenen Geschlechtern, Zahlen und Endungen sind.

§. XV.
Von den Nebenwörtern.

Die Nebenwörter gehören eigentlich zu den Zeitwörtern, weil sie die Art und Weise bestimmen, wie man wirket oder leidet. Sie leiden keine andere Abänderung, als einige derselben den Vergleichungsstufen nach. Einige darunter sind Nebenwörter des Ortes, der Zeit, der Grösse, der Ordnung, vergleichende, des Fragens, des Bejahens. Etliche sind einfach und wie Stammwörter anzusehen; andere zusammengesetzt, und zwar theils nur mit an und vor sich selbst nichts bedeutenden Anhangssyllben, theils mit ganzen Wörtern. Hier hüte man sich nur, unnöthige Zusammenflickungen zu machen, oder auch die Ordnung der Theile zu verkehren.

§. XVI.
Von den Vorwörtern.

Die Vorwörter gehören gleichsam ganz zu den Hauptwörtern, denen sie allemal vorgesetzet werden; darum heissen sie auch Vorwörter. Sie fodern allemal gewisse Endungen derselben: und daraus entsteht ihr Unterschied. Denn einige fodern immer dieselbe Endung; andere nehmen bald diese, bald jene, doch in verschiedenen Umständen.

§. XVII.
Von den Bindewörtern.

Die Bindewörter verursachen den Zusammenhang der Sprache durch die Verbindung der Gedanken. Man theilet sie ein in verknüpfende, zuwiderlaufende,

ver=

verursachende oder schliessende, ausschliessende, entgegensetzende, bedingende und abzweckende.

§. XVIII.
Von den Zwischenwörtern.

Die Zwischenwörter drücken den Gemüthszustand des Redenden und seine angenehmen sowohl, als verdrüßlichen Leidenschaften aus. Daher theilet man sie in klagende, jauchzende, aufmunternde, wünschende, verabscheuende und schwörende.

§. XIX.
Von der Wortfügung.

Die Wortfügung ist eine Verbindung der verschiedenen Redetheile, welche auf eine gewisse Art zusammengesetzet werden, so daß dadurch der Sinn des Redenden desto leichter verstanden werde. Sie hat die nemlichen Gegenstände, wie die Wortforschung, nur mit dem Unterschiede, daß diese nur die Gegenstände an und vor sich selbsten nach ihrem Ursprunge und Wesen betrachtet, jene aber ihr Verhältniß unter einander bemerket. Es handelt also dieser dritte Theil der Sprachlehre von der Fügung der Geschlechtswörter, der Hauptwörter und Beywörter, der Fürwörter, der Zeitwörter, der Mittelwörter, der Hülfswörter, der Nebenwörter, der Vorwörter, der Bindewörter, der Zwischenwörter, wozu sie noch eine Abhandlung von den grammatischen Figuren anhängt. Einige setzen noch die Sprüchwörter dazu, welche aber meistens zu pöbelhaft sind und selten zum Schmucke einer guten Rede etwas beytragen können.

§. XX.

Von Fügung der Geschlechtswörter.

Bey der Fügung der Geschlechtswörter bemerket man folgende Regeln: 1) Das Geschlechtwort muß allezeit mit seinem Hauptworte, Beyworte oder Mittelworte in gleichem Geschlechte, gleicher Zahl und gleicher Endung stehen. 2) Das Geschlechtswort muß allezeit vor dem Nennworte, nicht aber hinter demselben stehen. 3) Man muß das bestimmte Geschlechtswort mit dem unbestimmten niemals verwechseln. 4) Wenn man viele Hauptwörter hinter einander setzet: so darf man nicht immer das Geschlechtswort wiederholen. 5) Wenn man aber das Geschlechtswort vor eins oder mehrere Hauptwörter einerley Geschlechtes setzet: so brauchen die folgenden kein Geschlechtswort. 6) Wenn Hauptwörter von verschiedenen Geschlechtern zusammen kommen, und das erste ein Geschlechtswort brauchet: so müssen auch alle folgende die ihrigen bekommen. 7) Die eigenen Namen der Menschen, Länder und Städte brauchen gar kein Geschlechtswort vor sich. 8) Die Namen der Völker, Flüsse, Berge und Wälder, wie auch der Thiere behalten ihr Geschlechtswort. 9) Wenn von zweyen Hauptwörtern das vörderste in der zweyten Endung steht: so verliert das folgende sein Geschlechtswort. 10) Das einzige Wort Gott wird, wenn es den wahren Gott andeutet, ohne Geschlechtswort gebrauchet; wenn es aber nur den abgesonderten Begriff der Gottheit, oder falsche Götter anzeiget: so nimmt es auch den Artikel an. 11) Bisweilen werden die Geschlechtswörter mit ihrem letzten Buchstaben an die Vorwörter und Beywörter ge-

gehenket. 12) Wenn Fürwörter vor ein Hauptwort zu stehen kommen: so fallen die Geschlechtswörter gemeiniglich weg.

§. XXI.

Von Fügung der Hauptwörter und Beywörter.

Von Fügung der Hauptwörter nnd Beywörter sind folgende Regeln zu bemerken: 1) Das Beywort steht mit seinem Hauptworte allemal in einerley Geschlechte, Zahl und Endung. 2) Das Beywort muß sowohl in gebundener, als in ungebundener Rede, allemal vor dem Hauptworte stehen. 3) Wann das Beywort, als die Aussage eines Satzes, nach dem Hauptworte gesetzet werden muß: so verliert es seine Geschlechtsendung und Zahlendung und wird wie ein unveränderliches Nebenwort. 4) Wenn zwey Hauptwörter ohne Bindewort zusammen kommen: so steht eins davon in der zweyten Endung. 5) Wenn etliche Hauptwörter zusammen kommen, die einerley Sache andeuten: so stehen sie alle ohne Bindewort in einerley Endung. 6) Beywörter werden zuweilen Hauptwörter, wenn man dem ungewissen Geschlechte ein Geschlechtswort vorsetzet. 7) Die unbestimmte Art der Zeitwörter wird auch öfters zu Hauptwörtern durch die Vorsetzung des Geschlechtswortes. 8) Auch andere Arten der Zeitwörter und Fürwörter aus verschiedenen Zeiten und Personen können bisweilen als Hauptwörter gebraucht werden. 9) Hauptwörter, die ein Vaterland, Geschlecht, Alter, Amt und Handwerk bedeuten, fodern die zweyte Endung. 10) Die Wörter viel, wenig, genug und satt, werden oft als Hauptwörter angesehen und mit der

zweyten

zweyten Endung anderer Hauptwörter verbunden. 11) Die Zahlwörter einer, zwey, drey, wie auch etliche, einige, viele, mehr, wenige, keiner, niemand, nehmen entweder die Zeugendung oder die Klagendung mit den Vorwörtern aus oder von. 12) Auf die Fragen wann? und wie oft? setzet man die Namen der Tage und Jahre in der Zeugendung. 13) Hauptwörter, die eine Neigung, Meinung und Beschaffenheit; oder einen Willen und Fleiß bedeuten, stehen auch in der Zeugendung. 14) Beywörter, die einen Ueberfluß oder Mangel, eine Schuld oder Unschuld, Fähigkeit, Vergessenheit, oder ein Gedächtniß bedeuten, nehmen die Zeugendung. 15) Beywörter, die einen Nutzen oder Schaden, eine Gleichheit, Leichtigkeit, Schwierigkeit oder Unmöglichkeit andeuten, nehmen die Gebendung zu sich. 16) Was ein Maaß, eine Grösse, Entfernung oder Zeit, auf die Frage, wie lange? bedeutet, nimmt die Klagendung. 17) Was auf einen Ort zugeht, sich bewegt, oder abzielet, nimmt die Klagendung mit gen, gegen, nach, vor, auf, darauf zu, darauf los. 18) Beywörter, die ein Lob, oder einen Tadel bedeuten, nehmen die Nennendung mit von oder an zu sich. 19) Wenn eine Sache an einem Orte befindlich ist oder von demselben kömmt: so steht dieser in der Nehmendung; in dem erstern Falle brauchet man die Vorwörter vor, in, auf, an und zu, im andern aber von und aus.

§. XXII.

Von Fügung der Fürwörter.

Von Fügung der Fürwörter sind folgende Regeln zu bemerken: 1) Die Fürwörter stehen mit ihrem Haupt-

Hauptworte in einerley Geschlechte, Zahl und Endung, gehen auch allezeit vor ihm her. 2) Die beziehenden Fürwörter der und welcher nehmen zwar das Geschlecht und die Zahl des Hauptwortes, die Endung aber vom folgenden Zeitworte an. 3) Man muß sorgfältig verhüten, daß durch die beziehenden Fürwörter keine Verwirrung und Undeutlichkeit entstehe. 4) Das zurückkehrende Fürwort sich muß man in der Gebendung und Klagendung brauchen, wenn die Handlung zurückgeht; geht diese aber auf etwas anders: so bedienet man sich der Fürwörter ihm, ihn, ihr und sie. 5) Das Fürwort selbst wird sowohl allein, als zu andern Fürwörtern gesetzet. 6) Die Fürwörter der, die, das können bisweilen auch ohne Schaden des Sinnes ausgelassen werden. 7) Wenn in einer Rede zweyerley Sachen unterschieden werden: so bezeichnet man im folgenden die erstere durch das Fürwort jener, die letztere aber durch das Fürwort dieser.

§. XXIII.

Von Fügung der Zeitwörter.

Von Fügung der Zeitwörter sind folgende Regeln zu bemerken: 1) Jedes persönliche Zeitwort erfodert vor sich ein Hauptwort oder ein Fürwort in der Nennendung in gleicher Person und Zahl, ausgenommen, wenn das Zeitwort in der unbestimmten oder in der gebietenden Art steht. 2) In der ausdrücklichen Frage wer? steht das Hauptwort oder Fürwort allemal nach dem Hülfsworte, nicht aber nach dem Zeitworte. 3) Wenn in einer bedingten Rede das wenn, dafern, u. d. gl. ausgelassen wird: so steht das Zeitwort auch vor dem Hauptworte oder Fürworte, welches auch

in

in der gebietenden Art geschieht. 4) Bey den Hülfswörtern seyn, werden, und bleiben stehen vorn und hinten Fürwörter oder Hauptwörter in der Nennendung. 5) Das Zeitwort heissen fodert vor und hinter sich ein Hauptwort in der Nennendung. 6) Auf die Frage wessen? folget die Zeugendung des Hauptwortes. 7) Wenn das Hülfswort ich bin eine Meinung, Neigung, oder Unwillen bedeutet: so fodert es die Zeugendung. 8) Wenn das Zeitwort leben in der Verbindung eine Hoffnung oder ein Vertrauen bedeutet: hat es die Zeugendung. 9) Die Zeitwörter anklagen, annehmen, bedienen, bedürfen, begeben, belehren, bemächtigen, bemeistern, berauben, beschuldigen, besinnen, entbehren, entbrechen, enthalten, entledigen, entschlagen, entsinnen, erbarmen, erinnern, erwähnen, erwehren, freuen, gebrauchen, gedenken, genesen, geniessen, getrösten, harren, lachen, leben, mangeln, pflegen, rühmen, schämen, seyn, spotten, schweigen, überführen, überweisen, überzeugen, unterfangen, unterstehen, verwundern, warten, weigern, würdigen fodern auch die Zeugendung. 10) Die Frage wem? erfodert die Gebendung vor oder nach dem Zeitworte. 11) Die Zeitwörter abfodern, absagen, abschlagen, abtragen, anbefehlen, angehören, anheimstellen, ankündigen, anschlagen, antragen, auflauern, aufpassen, aufwarten, befehlen, begegnen, bereiten, bieten, borgen, bringen, danken, dienen, dräuen, drohen, empfehlen, entbieten, entrichten, entziehen, eröfnen, erwiedern, folgen, geben, gebieten, gehören, ge-

horchen, gleichen, gönnen, helfen, klagen, leihen, leuchten, melden, misgönnen, nehmen, nützen, opfern, prophezeihen, rauben, reichen, rufen, sagen, schaden, schenken, schmeicheln, stehlen, trauen, trotzen, verbieten, vergeben, vergelten, vergleichen, vergönnen, verhalten, verhelen, verkündigen, versagen, versprechen, verweisen, verwehren, verweigern, verzeihen, wehren, weichen, weigern, weisen, weissagen, widersetzen, widerstehen, widerstreben, widerstreiten, winken, wünschen, zeigen fodern die dritte Endung der Person. 12) Alle Zeitwörter die mit nach, vor und zu zusammengesetzet sind, fodern die Gebendung. 13) Auf die Frage wen? oder was? steht neben dem thätigen Zeitworte insgemein die Klagendung. 14) Auf die Fragen: wie viel, wie weit, wie lang, wie hoch, wie breit, wie dick, wie alt, wie lange? steht allemal die Klagendung. 15) Auf die Fragen: wie theuer, wofür, wie hoch? steht allemal die Klagendung doppelt mit um, für, oder unter. 16) Auf die Frage wohin? wird die Klagendung mit gen, in oder auf gesetzet. 17) Einige thätige Zeitwörter, als lehren, nennen, heissen, machen und fragen fodern eine doppelte Klagendung. 18) Zurückkehrende Zeitwörter nehmen meistentheils die Klagendung. 19) Die unpersönlichen Zeitwörter nehmen auch meistens die Klagendung zu sich. 20) Wenn das Zeitwort in der gebietenden Art steht: so fodert es die Rufendung des Nennwortes vor oder hinter sich. 21) In einer heftigen Anrede pflegt die Rufendung die Stelle der Nennendung

endung zu vertreten und das Zeitwort in andere Arten zu leiten. 22) In einer Frage oder in einem brünstigen Wunsche, kann auch vor dem Zeitworte, die Rufendung des Hauptwortes stehen. 23) Wenn das Zeitwort ein Werkzeug, eine Ursache, Zeit, Weise, Gesellschaft oder Hülfe bedeutet: so fodert es die Nehmendung nach oder vor sich. 24) Zeitwörter, die ein Seyn oder Bleiben an einem Orte bedeuten, nehmen auf die Frage, wo? die Nehmendung zu sich. 25) Nach Zeitwörtern der leidenden Gattung folgen insgemein die Vorwörter von oder mit nebst der Klagendung. 26) Nach zweyen oder mehrern Hauptwörtern oder Fürwörtern steht das Zeitwort in der mehrern Zahl. 27) In der gegenwärtigen und jüngstvergangenen Zeit der thätigen Gattung sowohl der anzeigenden als gebietenden Art, steht das Vorwort erst nach dem Hauptworte oder Fürworte, das vom Zeitworte regieret wird, ganz zuletzt. 28) Wenn zu dem zusammengesetzten Zeitworte in derselben Rede noch ein anderes Zeitwort in der unbestimmten Art kömmt: so wird das getrennte Vorwort nicht bis ans Ende gesparet, sondern vor dem zweyten Zeitworte gesetzet. 29) In allen andern Gattungen, Arten und Zeiten behalten die zusammengesetzten Zeitwörter ihre Verbindung unverrückt: ausser daß die Syllbe ge in der vergangenen Zeit, und leidenden Gattung, und die Syllbe zu in der unbestimmten Art eingeschaltet werden. 30) Wenn die Vorsetzwörter von den Zeitwörtern unzertrennlich sind: so wird die Syllbe der vergangenen Zeit ge ganz weggelassen, und in der unbestimmten Art das zu ganz vorangesetzet. 31) Wenn zwey Zeitwörter zusammen kommen: so steht eins in der

unbestimmten Art. 32) Einige Zeitwörter nöthigen das andere neben ihnen, in der unbestimmten Art ein zu anzunehmen. 33) Die Zeitwörter sehen, hören, sollen, lassen, wollen, müssen, können, mögen, dörfen, heissen verwandeln, wenn sie neben andern Zeitwörtern stehen, ihre völlig vergangene Zeit der anzeigenden und verbindenden Art in die gegenwärtige Zeit der unbestimmten Art. 34) Die Hülfswörter werden in der vergangenen Zeit insgemein von ihren Zeitwörtern getrennet; so daß sie in der anzeigenden Art vorne, in der verbindenden aber theils hinten stehen. 35) Es ist eine Zierde der deutschen Sprache, wenn man die völlige Meinung eines Satzes mit dem Zeitworte schließt; unterdessen ist es doch nicht allemal nöthig, die Zeitwörter ans Ende zu setzen; ja es entsteht so gar öfters ein Uebelstand daraus. 36) Die gegenwärtige Zeit wird öfters anstatt der künftigen gebrauchet. 37) Im Erzählen bedienet man sich, eine Sache desto lebhafter zu machen, auch von vergangenen Dingen der gegenwärtigen Zeit. 38) Im Uebersetzen aus lateinischen Schriftstellern muß man insgemein die völlig vergangene Zeit der Lateiner mit der jüngstvergangenen im Deutschen verwechseln. 39) Bisweilen kann umgekehret die jüngstvergangene Zeit der Lateiner im Deutschen mit der völlig vergangenen Zeit besser ausgedrücket werden. 40) Wenn man etwas erzählet, dabey man selbst zugegen gewesen, oder daran man mit Theil gehabt: so bedienet man sich der jüngst vergangenen Zeit; redet man aber von dem, was andere ohne uns gethan haben, so nimmt man die völlig vergangene Zeit. 41) Da im Deutschen keine

wün=

wünschende Art der Zeitwörter statt findet? so brauchet man dazu die verbindende Art, entweder mit den Ausrufswörtern: O! Ach! Ach daß! wollte Gott! oder schlechtweg, in der jüngstvergangenen Zeit der Hülfswörter mögen, können, wollen, sollen u. s. w. nebst der unbestimmten Art eines andern Zeitwortes. 42) Wenn die unpersönlichen Zeitwörter etwas bejahen oder verneinen: so steht das man oder es vorher; fragen jene aber: so stehen diese hinten. 43) Die unpersönlichen Zeitwörter, die das man haben, nehmen die Klagendung der Sache auch neben der Gebendung der Person. 44) Zeitwörter, so die Klagendung der Person fodern, behalten sie auch, wenn sie unpersönlich werden. 45) Unpersönliche Zeitwörter, die eine Leidenschaft anzeigen, können sowohl durch mich, als durch es angefangen werden. 46) Auch die unpersönlichen Zeitwörter, mit der Gebendung können das es weglassen und mit mir anfangen. 47) Viele unpersönliche Zeitwörter, die ohne Zuthun des Menschen, von natürlichen Ursachen kommen, nehmen gar keine Endung.

§. XXIV.

Von Fügung der Mittelwörter.

Von Fügung der Mittelwörter sind folgende Regeln zu bemerken: 1) Die Mittelwörter werden wie die Beywörter gebrauchet und stehen also mit ihren Hauptwörtern in einerley Geschlechte, Zahl und Endung. 2) Wann man das Mittelwort nach einem Zeitworte setzet: so bedeutet es den Zustand der Person oder Sache. 3) Die Bedeutung der Mittelwörter muß nie aus der thätigen Gattung in die leidende, oder

von Personen auf Sachen verkehret werden. 4) Sätze mit Mittelwörtern anzufangen, ist eine knechtische Nachahmung des Griechischen und Lateins, welche im Deutschen nicht klingt. 5) Mittelwörter der vergangenen Zeit gleich im Anfange zu brauchen ist eine Nachäffung der Französischen Sprache. 6) Hieher gehören auch solche Redensarten, die zwar nicht eigentliche Mittelwörter sind, aber doch so klingen, weil man die ausgelassenen Hülfswörter seyend, oder worden seyend, verstehen muß.

§. XXV.

Von Fügung der Hülfswörter.

Von Fügung der Hülfswörter sind folgende Regeln zu bemerken: 1) Die Hülfswörter haben, wollen, sollen, können, dörfen, mögen fodern eben sowohl, als andere Zeitwörter, das ich, du, er, wir, ihr, sie bey sich. 2) Bey der völlig vergangenen und längst vergangenen Zeit muß man das haben, seyn und werden nicht ohne dringende Noth weglassen. 3) Wenn aber viele Hülfswörter zusammen kommen: so kann man allerdings um des Wohlklanges halber das entbehrlichste weglassen. 4) Auf die Wörter wann, wenn, dafern, wofern, im Falle u. d. gl. folgen die Hülfswörter am Ende; ohne sie aber, stehen sie im Anfange. 5) In allen Aufmunterungen und Wünschen, ohne O! und Ach! steht das Hülfswort vor seinem Zeitworte. 6) Wann viele Hülfswörter zusammen kommen: so setze man eins das andere hinter dem Zeitworte. 8) Ist das Wort werden ein Hülfswort, so verliert es in der vergangenen Zeit das ge; ist es aber keins, so behält es dasselbe. Das Wort habe in der vergangenen Zeit thätiger

Zeit-

Zeitwörter zu verdoppeln ist ein Misbrauch im Reden. 9) Hat man den Anfang gemachet, in einer Zeit der Hülfswörter oder Zeitwörter zu reden: so muß man dabey bleiben, bis es die Noth erfodert zu ändern.

§. XXVI.

Von Fügung der Nebenwörter.

Von Fügung der Nebenwörter sind folgende Regeln zu bemerken: 1) Einige Nebenworter können in besonderen Wortfügungen zu Nennwörtern werden. 2) Die meisten Beywörter können entweder schlechtweg, mit Wegwerfung der Geschlechtsendungen er, e und es; oder mit der angehängten Syllbe lich zu Nebenwörtern werden. 3) Auch viele Hauptwörter geben durch die Endsyllben lich, sam, los, und bar Nebenwörter. 4) Alle Nebenwörter halten sich hinter den Zeitwörtern; in der verbindenden und unbestimmten Art aber stehen sie vor ihnen. 5) Die doppelte Verneinung, die bey den Alten gewöhnlich gewesen, ist itzo veraltet und abgeschaffet. 6) Im Deutschen kann man einen ganzen Satz mit dem Nebenworte nicht beschliessen. 7) Das nicht wird auch zuweilen mit Zeitwörtern verbunden, um einige Hauptwörter daraus zu bilden. Das un bey den Nebenwörtern in ohn verwandeln wollen, ist ein Misbrauch. 9) Zwischen den Nebenwörtern vor und ver ist ein grosser Unterschied. 10) Wenn das Nebenwort an ohne Noth und Nutzen vielen Zeitwörtern und Nebenwörtern vorgesetzet wird: so ist es ein merklicher Misbrauch. 11) Das vor steht überall recht, wo es eine Zeit, oder einen Ort bedeutet, ausser dem aber nicht. 12) Das

für gehöret nur dahin, wo man etwas einem andern zu gut, oder an seiner Stelle und in seinem Namen thut. 13) An vielen Nebenwörtern die Vordersylben abzubeissen, um sie zu verkürzen, ist ein Misbrauch. 14) Die Nebenwörter je und desto; weder und noch folgen auf einander. 15) Die Nebenwörter werden ihren Zeitwörtern nach, und nicht vorgesetzet; wenigstens kommen sie zwischen den Hülfswörtern und Zeitwörtern zu stehen. 16) Viele Nebenwörter werden auch mit Zeitwörtern, Nennwörtern, Mittelwörtern und andern kleinen Redetheilchen verbunden. 17) Einige Nebenwörter folgen immer auf einander.

§. XXVII.

Von Fügung der Vorwörter.

Von Fügung der Vorwörter sind folgende Regeln zu bemerken: 1) Die Vorwörter werden zwar hauptsächlich vor die Nennwörter und Fürwörter gesetzet, und fodern daher gewisse Endungen derselben, gleichwohl werden sie auch vielfältig den Zeitwörtern beygefüget, so daß sie bald vor, bald hinter denselben zu stehen kommen. 2) Die zusammengesetzten Vorwörter umher, vorher, vorhin, dahin, hinterher, werden bisweilen wiederum getrennet. 3) Das Vorwort ohne nimmt hinter sich die Klagendung, vor sich aber bisweilen die Zeugendung. 4) Das Vorwort wegen steht zwar oft vor seinem Hauptworte, aber bisweilen, nach Art einiger andern Vorwörter, auch hinten; wie willen und halben, welche niemals vorne stehen. 5) Das Vorwort von nimmt auch in einer einzigen Redensart die Zeugendung an, da es sonst die Nehmendung fodert. 6) Das Vorwort gegen fo-

dert

dert zwar die Klagendung, allein in den zusammengesetzten Vorwörtern entgegen und gegenüber, nimmt es die Gebendung. 7) Das Vorwort für nimmt allemal die Klagendung zu sich, und bedeutet eine Bestimmung des Eigenthums und Nutzens, imgleichen eine Vertretung des andern. 8) Das Vorwort vor nimmt nach Beschaffenheit der Frage wann? wo? und wohin? die Nehmendung oder die Klagendung zu sich. 9) Die Vorwörter neben, hinter, unter, und zwischen, nehmen auch bald die Klagendung, bald die Nehmendung zu sich. 10) Die Vorwörter bey, zu, von, mit, mit unrechten Endungen brauchen ist ein Fehler, welcher sorgfältig vermieden werden muß. 11) Manche Vorwörter verwandeln sich auch in Nebenwörter und nehmen alsdann gar keine Endung zu sich. 12) Das Vorwort an mit seiner Endung zu einem Zeitworte setzen, welches eigentlich die dritte Endung fodert, ist ein Misbrauch, welchen man verhüten muß. 13) Gewisse Vorwörter werden zu einigen wenigen Hauptwörtern ohne das Geschlechtswort ganz bloß gesetzet, welches aber nicht in allen andern Redensarten statt findet. 14) Die Namen der Städte, imgleichen die Wörter Hof, Haus und Tisch werden mit den Vorwörtern nach, zu, bey und von ohne Geschlechtswort gebrauchet. 15) Die Namen der Länder leiden auch etliche Vorwörter ohne Geschlechtswort vor sich. 16) Wann etliche Hauptwörter auf ein Vorwort folgen: so verlieren sie ihr Geschlechtswort nebst den Endbuchstaben. 17) Das Vorwort vor vertreibt auch das Geschlechtswort bey vielen Hauptwörtern.

§. XXVIII.

§. XXVIII.

Von Fügung der Bindewörter.

Von Fügung der Bindewörter sind folgende Regeln zu bemerken: 1) Das Bindewort und nebst andern seiner Art knüpfet gleiche Zahlen und Endungen der Hauptwörter zusammen. 2) Die Bindewörter verknüpfen auch gleiche Arten und Zeiten der Zeitwörter miteinander. 3) Gewisse Bindewörter stehen niemals allein, sondern fodern ihre Gefährten, die man ihnen richtig zuordnen muß, wenn die Rede deutlich werden soll. 4) Die meisten Bindewörter stehen im Anfange der Rede; nur und, auch, doch, aber und alle, die eine Schlußfolge anzeigen, stehen bald vorne, bald nach andern Wörtern. 5) Das verursachende Bindewort daß fodert in vergangenen und gegenwärtigen Dingen, wenn von gewissen Sachen die Rede ist, die anzeigende Art; in künftigen und ungewissen, oder doch zweifelhaften Dingen aber, die verbindende Art der Zeitwörter. 6) Heut zu Tage brauchet man das Wörtchen so nicht mehr, dessen sich die Alten als eines Bedingungswortes bedienten. 7) Das Bindewort daß, kann nach einem Wunsche, einer Bitte, Hoffnung oder Versicherung ausgelassen werden. 8) In einem Wunsche nimmt das Bindewort daß allemal die jüngst vergangene Zeit der verbindenden Art der Zeitwörter zu sich. 9) Wenn die Bindewörter damit, auf daß und daß eine Absicht bedeuten, fodern sie nur die gegenwärtige Zeit der verbindenden Art. 10) Wenn viele Wörter einer Art durch das Bindewort und verbunden werden: darf man es nur vor dem letzten setzen. 11) Die weitschweifigen Bindewörter ohne

ohne Noth zu verdoppeln ist ein Misbrauch der Kanzleyen.

§. XXIX.

Von Fügung der Zwischenwörter.

Von Fügung der Zwischenwörter sind folgende Regeln zu bemerken: 1) Zwischenwörter, die eine Leidenschaft ausdrücken, regieren eigentlich keine Endung. 2) Die meisten Zwischenwörter stehen im Anfange der Rede. 3) Das Zwischenwort leider! pflegt mit dem einzigen Worte Gott in der Zeugendung verknüpfet zu werden. 4) Die gemeinen und pöbelhaften Zwischenwörter muß ein guter Schriftsteller meiden.

§. XXX.

Von den grammatischen Figuren, den Kern- und Gleichnißreden, imgleichen den Sprüchwörtern der deutschen Sprache.

Den Beschluß der Wortfügung machen die grammatischen Figuren, die Kernreden, die Gleichnißreden und Sprüchwörter. Die grammatischen Figuren sind nur kleine Fehler der Alten, welche eine allzugrosse Nachsicht zu Tugenden gemacht hat. Sie können in drey Gattungen eingetheilet werden. Die erste verlängert die Wörter, die andere verkürzet sie, die dritte verwandelt einige Buchstaben und Syllben in andere. Die Verlängerung geschieht auf dreyerley Art. Die erste Art der Verlängerung der Wörter geschieht im Anfange derselben und heißt der Vorsatz. Die zweyte Art der Verlängerung flicket etwas in die Mitte hinein und heißt das Einschiebsel. Die dritte Art der Verlängerung geschieht am Ende und heißt der Anhang.

Die Verkürzung geschieht wieder auf dreyerley Art; entweder im Anfange des Wortes und heißt die Enthauptung; oder sie läßt aus der Mitte etwas aus und heißt die Verbeissung, oder sie beißt den Wörtern den Schwanz ab und heißt die Stutzung. Die Verwandelung der Buchstaben und Syllben in andere geschieht wieder auf vielerley Art; entweder wird ein Buchstab auf eine andere Stelle gesetzet; woraus die Versetzung entsteht; oder es werden ganze Syllben und Wörter aus Uebereilung im Reden oder aus einer poetischen Nothdurft in Versen versetzet; oder das Hinterste kömmt zuvörderst zu stehen und heißt die Umkehrung; oder man ändert den ganzen Ton und heißt Vertauschung; oder man macht aus etlichen Wörtern eines, woraus die Zusammenziehung entsteht; oder man ändert die Geschlechter, die Zahlen, oder die Endungen der Wörter, welches die Verwechslung heisset. Was die Kernreden, Gleichnißreden und Sprüchwörter anbetrift, so muß man sich hüten, daß man nicht durch eine unüberlegte Anwendung derselben in das Niederträchtige und Pöbelhafte falle.

§. XXXI.

Von der Tonmessung überhaupt, wie auch von der Geschichte und Vertheidigung des Syllbenmaasses überhaupt und des Deutschen insonderheit.

Der vierte und letzte Theil der Sprachkunst ist die Tonmessung. Zu der guten Aussprache gehöret unstreitig die Wissenschaft, einer jeden Syllbe ihren rechten Ton geben zu können; denn viele Wörter bekommen ei-

nen ganz andern Verstand, wenn man sie auf eine verschiedene Weise ausspricht. Ueberhaupt kömmt es in der Dichtkunst auf den Wohlklang an; dieser erfodert die richtige Abwechselung langer und kurzer Syllben. Wer also Gedichte machen, oder nur recht lesen und mit Verstande davon urtheilen will, der muß die Syllben ihrem rechten Tone nach abmessen oder aussprechen lernen. Dieß lehret die Tonmessung; sie machet also billig einen Theil der deutschen Sprachkunst und nicht der Dichtkunst aus. Die ältesten Ueberbleibsel der saliarischen und fescenninischen Verse bey den Römern und der ältesten nordischen Völker haben weder eine richtige Syllbenzahl, noch ein Syllbenmaaß, noch Reime; sie erhielten diese erst, da die Natur des Gesanges die Ohren etwas zärtlicher und die Aussprache feiner gemacht hatte; denn die Tonkunst, die sich nach dem Athem des Singenden richten mußte, erfoderte einige gleichere Abschnitte, in den Zeilen aber eine Abwechselung langer und kurzer Töne, damit nicht alles in einerley Langsamkeit und Geschwindigkeit ausgesprochen würde. Dieses hat vermuthlich den ersten Grund zur Scansion, oder zu einer gemessenen Art von Versen geleget. Nach und nach hörten die ersten zärtlichen Ohren eines Dichters auch ohne Regel und Unterricht den Unterschied des Wohlklanges und Uebelklanges; ja nicht nur die Dichter, sondern auch das gemeine Volk ward es allmählig gewahr, daß ein Vers, der eine natürliche Aussprache erfoderte, viel besser klang, als ein solcher, bey welchem die Aussprache verkehrt wurde, und darinn man wider die gewohnte Art zu reden, lesen und singen mußte. Hieraus ist denn endlich der Schluß gezogen worden, daß ein Dichter, der wohl

klin-

klingende und leicht fliessende Verse machen will, darauf zu sehen habe, daß er nicht gar zu viel harte und rauhe Syllben zusammenstopfe. Denn die Zunge brauchet allerdings mehr Zeit, viele Mitlauter hintereinander auszusprechen, als wenige: und es klingt gut, daß man auch gelindere Syllben mit unterlaufen läßt, darinn sie nicht so viel zu thun hat. Darum klingen eben die Verse der Alten so hart, der Neuern ihre aber so fliessend. Jene beschweren und ermüden die Zunge, diese nicht; jene belästigen, diese aber vergnügen das Ohr. Darum dörfen wir aber doch die ganze Lateinische Tonmessung noch nicht annehmen; sondern wir müssen uns nach unsrer Mundart richten, die oft auch erlaubet, mehrere Mitlauter, bey einer Syllbe, schnell und kurz auszusprechen. Den Deutschen sind indessen ihre Versarten nicht allein eigen; die Wälschen zeigen in allen ihren Opernarien, daß sie so, wie wir, bald jambisch, bald trochäisch scandiren. Das Verhältniß verschiedener Sprachen in Ansehung der Tonmessung lehret die Geschichte des Syllbenmaasses.

§. XXXII.

Von der Länge und Kürze oder dem Zeitmaasse der deutschen Syllben.

In der Poesie kömmt es nicht auf die blosse Zahl der Syllben, sondern auf die regelmässige Abwechselung langer und kurzer Syllben an, woraus ein angenehmer Wohlklang entsteht. Lang nennet man in der deutschen Tonmessung eine Syllbe, wenn der Laut in der Aussprache sich in Ansehung der benachbarten Syllben länger darauf verweilet. Kurz hingegen nennen wir die übrigen, auf welchen kein Ton beruhet. Man be-

bezeichnet eine lange Syllbe durch das gerade Strichelchen —; eine kurze aber durch das krumme ◡. Ausser diesen unstreitig und gewiß langen oder kurzen Syllben, giebt es auch viele zweifelhafte, die bald lang, bald knrz ausgesprochen werden. Das Gehör und die genaue Beobachtung der guten Aussprache ist der einzige und beste Lehrer des Zeitmaasses der Syllben; und daraus haben es alle alten griechischen und römischen Dichter gelernet, ehe man noch Regeln davon gegeben hat. Allein, weil nicht alle Leute ein so scharfes Gehör haben: sa hat man aus der Aufmerksamkeit auf die besten Dichter verschiedene Regeln gemacht, um die Kenntniß langer und kurzer Syllben einigermassen zu bestimmen und zu erleichtern. Man bemerket also von der Länge und Kürze, oder dem Zeitmaasse deutscher Syllben folgende Regeln: 1) Alle Syllben, die einen Doppellaut haben, sind lang. 2) Alle Syllben, darinn mehr als ein Mitlauter auf den Selbstlauter folget, sind lang. 3) Viele Syllben werden bloß wegen ihrer langen Selbstlauter, ohne andere Ursachen lang. 4) Alle deutsche Hauptwörter, Beywörter und Zeitwörter haben zum wenigsten eine lange Stammsyllbe. 5) Die kleinen Wörterchen ab, an, aus, bey, dar, durch, ein, für, hin, her, mis, mit, nach, vor, um, weg, will und zu sind in der Zusammensetzung mit Hauptwörtern und Zeitwörtern allemal lang. 6) Wenn ein Selbstlauter vor einem andern steht: so ist er kurz. 7) Die Endsyllben e, el, eln, em, en, er, ern, est und et, sind in vielsyllbigten Wörtern allemal kurz. 8) Die Anfangssyllben be, ent, empf, er, ge, das unabsonderliche um, vor und zer, werden allemal

allemal kurz gebrauchet. 9) Einsyllbigte Hauptwörter, denen man ein anders dieser Art vorsetzet, werden in zweysyllbigten Wörtern allemal als kurz gesprochen. 10) Alle übrigen kleinen Wörterchen können nach Befinden bald kurz, bald lang gebrauchet werden, wenn man nur den Nachdruck der Rede beobachtet. 11) Die Endsyllben bar, haft, heit, keit, lein, inn, lich, niß, sal, sam, schaft, thum und ung sind von ungewisser Länge. 12) Alle Geschlechtswörter und Fürwörter vor den Hauptwörtern und Zeitwörtern sind von ungewisser Länge. 13) Wenn der, die, das Geschlechtswörter sind: so haben sie den kurzen Laut; wenn sie aber Fürwörter sind, den langen Ton. Diesen Regeln nun müssen nicht nur die Poeten, sondern auch die Redner in der Aussprache folgen, wenn sie deutlich und verständlich reden wollen; denn alle Syllben gleich lang auszusprechen, das würde eine wunderliche und unvernehmliche Sprache verursachen.

§. XXXIII.

Von den verschiedenen Füssen der deutschen Scansion.

Da alle Syllben einer Sprache eine Länge oder Kürze haben: so entsteht aus ihrer geschickten Vermischung ein gewisser Wohlklang, der das Ohr vergnüget. Bindet sich nun dieser Wohlklang an keine beständige Regel; doch so, daß eine angenehme Art der Abwechselung darinn herrschet: so nennet man es den oratorischen Wohlklang. Will man aber in verschiedenen Zeilen einerley Abwechselung langer und kurzer Syllben beobachten: so entsteht daraus ein gewisses Syllbenmaaß, das nicht nur aus einerley Zahl, sondern

dern auch aus einerley Gewichte der Syllben besteht. Hierauf sind die ersten Dichter durch das Singen geführet worden. Denn wenn man etliche Verse nach einerley Weise singen will: so müssen dieselben nicht nur gleich lang, sondern auch in der Aussprache der Worte und Syllben einander ähnlich seyn. Geschieht nun das: so empfindet das Ohr des Zuhörers ein besonders Vergnügen; weil eben derselbe Wohlklang etliche mal wieder kömmt. So höret man auch das Hammern einer Schmiede, das Klappern einer Mühle, oder die Schläge der Drescher auf einer Tenne mit einer Art von Belustigung. Daraus ist nun das älteste Syllbenmaaß entstanden. Die Poeten bemüheten sich, ihre Verse zum Singen geschickt zu machen. Da nun einige Töne der Singweisen lang, andere kurz zu seyn pflegen: so richteten sie sich mit den Syllben darnach und macheten also allerley Verse. Weil nun dieselben dadurch auf verschiedene Art einherliefen: so eignete man ihnen gleichsam Füsse zu. Ein poetischer Fuß ist ein Theil eines Verses, der aus etlichen Syllben besteht. Da giebt es also zweysyllbigte, dreysyllbigte, viersyllbigte Füsse, davon wir im Deutschen nur die beiden ersten Gattungen brauchen. Der zweysyllbigten Füsse giebt es nur drey Arten; die erste Art geht von einer kurzen Syllbe zur langen. Und diesen Fuß nennet man einen Jambus oder den steigenden Fuß; die zweyte Art geht von einer langen Syllbe zur kurzen und dieser Fuß heißt Trochäus, oder der fallende Fuß; die dritte Art besteht aus zwoen langen Syllben; diesen nennet man den Spondäus, oder den vesten Fuß. Der dreysyllbigten Füsse giebt es wieder nur drey Arten im Deutschen; die erste Art läßt auf eine

lange Syllbe zwo kurze folgen. Diesen nennet man den Daktylus, oder den springenden Fuß, der zweyte kömmt ihm sehr nah, indem er eine lange Syllbe zwischen zwo kurze stellet; man nennet ihn den Amphibrachis, oder den schwebenden Fuß, endlich der dritte hat nach zwo kurzen Syllben eine lange; man heißt ihn den Anapästus, oder den rollenden Fuß. Aus diesen sechs Füssen bestehen alle deutsche Gedichte; dahingegen die Griechen und Lateiner noch viel mehrere haben.

§. XXXIV.

Von den Reimen in der deutschen Poesie.

Die deutsche Poesie begnüget sich nicht mit dem Syllbenmaasse, wie die Griechische und Lateinische; sondern sie hat auch die Reime eingeführet, davon jene nichts gewußt haben, und die ganz Europa, zu der Zeit, als die Deutschen das Römische Reich im Occidente zerstöreten, von ihnen gelernet und angenommen hat. Den ähnlichen Klang zweyer Wörter am Ende einer Zeile nennet man einen Reim, es mag nun derselbe aus einer, aus zwoen, oder dreyen Syllben bestehen. Deren erste Art man männliche, die zweite weibliche und die dritte kindische Reime nennet. Wobey überhaupt zu bemerken ist, daß die Anfangsbuchstaben der Wörter mit einander nicht überein kommen dörfen. Von diesen Reimen bemerket man folgende Regeln: 1) Ein guter Reim muß nothwendig einerley Klang haben. 2) Ein guter Reim muß nothwendig, so viel möglich ist, mit einerley Buchstaben geschrieben werden. 3) Wörter, die sich reimen sollen, müssen vor dem übereinstimmenden

Selbst-

Selbstlauter verschiedene oder eines theils gar keine Mitlauter haben. 4) Wenn Verse sich am Ende gut reimen: so dörfen sie sich im Anfange und in der Mitte gar nicht reimen. 5) Wenn man einen Reim einmal gebrauchet hat: so muß man sich hüten, daß er in demselben Gedichte, wenn es nicht groß ist, gar nicht mehr; ist es aber groß: nicht sobald wiederkomme. 6) Man reime nicht mehr, als zwo Zeilen miteinander, es wäre denn iu Fabeln, Arien oder andern Sinngedichten. 7) Männliche Reime müssen den langen Ton nothwendig auf der letzten Syllbe haben. 8) In männlichen Reimen muß man die Syllben nicht mit Gewalt zusammen ziehen, viel weniger am Ende eine abbeissen. 9) In männlichen Reimen kann man am Ende Mitlauter reimen, die nur mit einerley Werkzeuge gesprochen werden. 10) Zu weiblichen Reimen muß man Wörter nehmen, die den langen Ton auf der vorletzten Syllbe haben; am Ende aber ganz kurz lauten. 11) In weiblichen Reimen müssen die gezogenen Selbstlauter mit den scharfen gar nicht gepaaret werden. 12) In weiblichen Reimen müssen sowohl die Selbstlauter als die Mitlauter noch genauer übereintreffen, als in männlichen. 13) Man vermische nicht weibliche mit weiblichen und männliche mit männlichen Reimen. Zwischen zween weibliche Reime muß man nicht leicht mehr, als zween männliche von einer Art, und zwischen zween männliche Reime muß man nicht leicht mehr, als zween weibliche von einer Art setzen.

§. XXXV.
Von der Vermischung und Abwechselung der Reime.

Die Alten nahmen sich in Ansehung der Vermischung und Abwechselung der Reime eine ungebundene Freyheit, und mischten in einem Gedichte nach Belieben männliche und weibliche ohne Regel und Ordnung durcheinander, nachdem es ihnen bequem fiel. Andere, die ein besseres Gehör hatten, haben sich schon seit dem zwölften Jahrhunderte bemühet, eine Ordnung darinnen zu halten. Allein um Opizens Zeiten ward das, was vorhin nur eine Willkühr gewesen war, durch sein Beyspiel und seiner Poeterey Regeln, zum Gesetze und zur Pflicht aller seiner Nachfolger. Man setzte es völlig vest, daß man weibliche und männliche Reime, entweder getrennet, oder ungetrennet, ordentlich vermischen müsse.

§. XXXVI.
Von den reimlosen Versen.

Die Reime sind kein nothwendiges Stück der deutschen Verse; es giebt auch reimlose Verse. Wenn die deutsche Sprache kein Syllbenmaaß und keinen daraus entstehenden Wohlklang hätte: so müßten wir freylich die Reime für etwas wesentliches in unserer Poesie ausgeben, wie die Franzosen thun. In den reimlosen Versen haben die deutschen Dichter die Italiäner und die Engelländer zu Vorgängern gehabt. Diese reimfreyen Verse würden in Uebersetzungen alter Dichter keinen geringen Nutzen haben; man würde vermittelst derselben, weit genauer beym Texte bleiben und den Sinn der Urschrift gewissenhafter ausdrücken

können,

können, als wenn der Reim manche Abweichung unvermeidlich macht. Die Engelländer haben es diesen reimlosen Versen zu danken, daß sie die meisten alten Dichter auch in poetischen Uebersetzungen lesen können; welchen Vorzug aber die Franzosen entbehren müssen. Wer sich in reimfreyen Versen hervorthun will, muß den Abgang der Reime durch allerley andere Schönheiten zu ersetzen wissen; sonderlich aber muß er durch einen ungezwungenen Wohlklang das Ohr zu gewinnen suchen. Denn sollte dieses nicht geschehen: so würde der Leser lieber eine fliessende Prose, als solche ohne Lieblichkeit und Anmuth gezwungene Verse wählen; denn die blosse Zahl der Sylben macht bey uns Deutschen keinen solchen Eindruck, daß man sie für ein zureichendes Merkmal der Verse halten sollte.

§. XXXVII.

Von den gewöhnlichen Versarten der Deutschen.

Aus demjenigen, was bisher von den Füssen und den Reimen der deutschen Poesie gesaget worden ist, folget die Eintheilung der gebräuchlichsten Versarten der deutschen Poesie, deren hauptsächlich fünferley sind, als: jambische, trochäische, daktylische, amphibrachische und anapästische. Die jambischen Verse sind wiederum nach der Anzahl der Füsse unterschieden, daraus sie bestehen; doch so, daß man die übrige Sylbe der weiblichen Reime nicht mitrechnet. Die beyden letzten sind zweyfüssige. Zweyfüssige mit dreyfüssigen vermischet, klingen besser. Dreyfüssige klingen noch schöner. Vierfüssige findet man bey den Dichtern viel häufiger. Fünffüssige werden schon länger und müssen einen Abschnitt bekommen; das heißt,

nach der vierten Syllbe, oder dem zweyten Fusse muß allemal ein volles Wort aus seyn. Bey uns sind die sechsfüssigen oder sogenannten alexandrinischen Verse am gebräuchlichsten. Längere jambische Verse zu machen, ist nicht gewöhnlich, ob es gleich von einigen versuchet worden. Man mischte bey den Alten auch Spondäen unter die Jamben, aber man bemerkte bald, daß dieses nicht überall gut klänge. Auch in der trochäischen Art kann man von den einfüssigen anfangen, nur muß man in den männlichen eine übrige Syllbe leiden. Doch sie kommen nicht leicht vor, weil sie schwer sind. Etwas leichter und öfter findet man zweyfüssige. Die dreyfüssigen sind noch leichter und gewöhnlicher. Vierfüssige findet man auch. Fünffüssige, sechsfüssige und siebenfüssige Trochäen sind gar nicht gewöhnlich; nicht so wohl, weil sie schwer wären; als vielmehr, weil sie nicht Beyfall gefunden haben. Man kömmt also von den vierfüssigen gleich auf die achtfüssigen oder heroischen. Daktylische Verse haben wir bey weitem nicht so viel aufzuweisen, als von beiden vorigen, weil man mehr amphibrachische mit einer vornstehenden überflüssigen Syllbe gemachet hat. Indessen kann man sie gleichfalls von einfüssigen bis zu vierfüssigen machen, denen aber am Ende eine Syllbe fehlet. Längere daktlische Verse hat noch niemand gemachet. Diese Art von Versen kömmt den Lateinischen Hexametern und Pentametern ziemlich nah und klingt nicht übel, wenn sie ungezwungen gemachet wird. Unter dem Namen der daktylischen Verse pflegen insgemein auch die amphibrachischen und anapästischen mit begriffen zu werden. Sie sind auch von ihnen in nichts unterschieden, als daß die amphibrachischen

chischen vorn eine, die anapästischen aber zwo Sylben mehr haben. Man sieht leicht ein, daß diese noch schwerer zu machen sind, als die vorigen.

§. XXXVIII.

Von den ungewöhnlichen Arten der Gedichte.

Es giebt auch Arten der Gedichte, welche nicht so gewöhnlich sind. Dazu gehören aber nicht die Bilderreime, Sechstinnen, Akrostichen, Chronostichen, Logogryphen, Irreime, Endreime, Ringelreime, Wiederhalle, Buchstabenwechsel, cabbalistische und Räthselverse; dieser poetische Unrath ist bey der Aufklärung der wahren Dichtkunst ganz verworfen worden; sondern hier ist die Rede von einigen griechischen und lateinischen Versarten. Man bemerket unter diesen 1) die Hexameter, welche allerdings gut klingen, wenn man der Natur der deutschen Aussprache folgen und darnach scandiren will. 2) die phaläcischen oder Hendekasyllaben. 3) die adonischen. 4) die sapphischen. 5) die alkaischen. 6) die chorijambischen. 7) die anakreontischen und 8) die scazontischen.

ENDE.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Faber, Johann Heinrich,

D. Johann Heinrich Fabers, ... öffentlichen Lehrers der Rechte und schönen Wissenschaften auf der Hohen Schule zu Maynz Erste Grundsätze der deutschen Sprachkunst als ein Auszug aus Dessen Anfangsgründen der Schönen Wissenschaften ; Zu dem Gebrauche Seiner akademischen Vorlesungen

Maynz 1768

L.germ. 28 z#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10583448-1
VD18 1387117X-002